

Ph. Sp.

293. t

2042

Ph. Sp.

2934

NEUE ERDE
UND
NEUER HIMMEL.

VON
GUTLIEB FREY.

ERSTE ABTHEILUNG.

NÜRNBERG,
IN DER STEINISCHEN BUCHHANDLUNG.

1799.

Ch. L.
293^t.



P

NEUE ERDE
UND
NEUER HIMMEL,

DURCH
GEREINIGTE RELIGION, KIRCHEN-
UND STAATSVERFASSUNG,

VON
GUTLIEB FREY,
EINEM LANDMANN E.



R ERSTE ABTHEILUNG.

RELIGION,
DIE ALLEIN DEN MENSCHEN ALS WAHR
EINLEUCHTEN, SIE VERVOLLKOMMEN UND
BEGLÜCKEN KANN.

NÜRNBERG,
IN DER STEINISCHEN BUCHHANDLUNG.

1799.



Einleitung.

Ich ward von Geburt und der ersten Erziehung aus ein Christ, und zwar unter den Christen vielerley Arten, die es in der Welt giebt, ein katholischer Christ. Als ich aus den niedern Schulen in die höhern trat, und nun Philosophie studirte, stiegen Zweifel in mir über meine Religion auf. Der vorzüglichste davon war dieser: Man hatte mir, wie den Katholiken gewöhnlich, gesagt, daß man alles glauben müsse, was uns die Kirche zu glauben vorträgt, weil sie unfehlbar wäre, und sich Gott durch sie erklärte. "Ach, dachte ich, "ich will gerne als wahr annehmen, was Gott spricht, "aber wie weiß ich, daß er durch die Kirche spreche?" Ich verlangte nach Ueberzeugung, und konnte mich nicht beruhigen, bis ich sie erhielt. Ich suchte sie bey meinem Gewissensrathe. Dieser gab mir

ein kleines Büchlein: "Gründe der Glaubwürdigkeit etc." und vertröstete mich übrigens auf die Zeit, da ich einmal Theologie studiren würde, und dann vollkommne Auskunft und Ueberzeugung erhalten sollte. Meine Zweifel waren dadurch nicht gehoben, aber um der Unruhe, mit der sie mich plagten, los zu werden, suchte ich sie zu vergessen und zu ersticken, und es gelang mir, einige Zeit wenig mehr daran zu denken.

Nun began mein Studium der Theologie. Wie ein Heifshungriger fiel ich darüber her, um nur einmal, da ich bisher im Dunkeln forttappte, ins Klare und Helle durchzudringen, und mit allem, was mich von Zeit zu Zeit in Rücksicht meiner Religion immer wieder von neuem beunruhigte, ganz ins Reine zu kommen. Ich machte mir selbst einen Plan, und eine eigene Ordnung, nach der meine so sehnlich gewünschte Ueberzeugung Schritt vor Schritt vorwärts rücken, und endlich vollkommen zu Stande kommen sollte. Aber leider! that mir mein erster Lehrer der Theologie wenig Genüge, besonders aus dem Grunde, weil er die Göttlichkeit der Bibel aus dem Ausspruche der unfehlbaren Kirche, und die Unfehlbarkeit der Kirche aus der göttlichen Bibel beweisen wollte. Ein zweyter

machte zwar keinen solchen Cirkelweg, er nahm nicht die Schrift als göttlich an, um die Untrüglichkeit der Kirche, und dann wieder die Kirche als untrüglich, um die Göttlichkeit oder göttliche Eingebung der Schrift darzuthun. Aber doch wirkte diese seine strengere Methode nur so viel, daß sie mir mehr gefiel, und mich auf eine angenehme Weise anfangs mehr beschäftigte, als überzeugte. Das Ganze both mir den Anblick eines schönen ordentlichen Gebäudes dar, aber als ich alle Theile einzeln und besonders die Grundlagen durchforschte, stieß ich auf manche und solche Gebrechen, daß mir das Ganze keine Haltbarkeit zu haben schien. Immer kamen wieder die alten Zweifel über die Unfehlbarkeit der Kirche zum Vorscheine, und als ich mich nun einmal ermannte, vollkommen frey und unbefangen zu forschen, was auch am Ende immer herauskommen möchte, so schwand der Glaube an die Unfehlbarkeit der Kirche gänzlich dahin; ich hörte auf, nach dem heutigen Sinne des Worts, ein Katholik zu seyn, und blieb nichts weiters, als ein Christ.

Christenthum nach dem Evangelium war mir nun alles, ohne mich weiter für irgend eine Parthey, sie mochte Katholisch oder Protestantisch, oder wie immer

heissen, zu interessiren. Mein angelegenstes Geschäft war nun, mich unerschütterlich von der Göttlichkeit des Christenthums zu überzeugen, und den wahren Sinn des Evangeliums zu erforschen; klar einzusehen, daß die christlich-evangelische Lehre von Gott käme, und worin sie bestünde.

Es dauerte aber nicht lange, so ward auch hier meine Ruhe durch neue Bedenklichkeiten und Zweifel gestört. Ich glaubte allmählich zu bemerken, daß ich mit meinen Untersuchungen wohl mein ganzes Leben durch nie vollkommen zu Ende kommen dürfte. Und doch gab es für mich noch viel Anders, theils Nützliches, theils pflichtmässig zu thun, besonders da ich in öffentliche Geschäfte eintrat, und auch nachher als Landmann mich derselben nicht entschlagen konnte. Dieß war für mein noch immer unruhiges und in seiner Ueberzeugung noch unbefestigtes Gemüth eine sehr peinliche Lage. Nun ermannte ich mich auch hier wieder, eben so frey und unbefangen, doch mit all schuldiger Ehrfurcht gegen Gott und sein heiliges in unser Herz geschriebenes Gesetz, über die Göttlichkeit des Christenthums, wie vormals über die Unfehlbarkeit der christlichen Kirche nachzuforschen. Die Gedanken, die mir hiebey am meisten auffielen, waren folgende:

”Entweder ifts genug, mich an das zu halten,
 ”was mir meine Vernunft fagt, oder ich bin ver-
 ”pflichtet, noch mehr zu glauben und zu thun,
 ”als mir meine Vernunft fagt!

”Ift das Leztere, und zwar, ift es, wie fo viele
 ”Chriften fagen, Jefus der Stifter des Chriften-
 ”thums, der mir fo manches, wovon meine Ver-
 ”nunft für fich nichts weifs, auferlegt; fo kann
 ”ich mich hiezu erft dann als von Gott verbunden
 ”anfehen, wenn ich erftens mich hinlänglich
 ”überzeugen mag, dafs wirklich Gott diefs durch
 ”Jefum geoffenbaret und befohlen hat — und
 ”zweytens, wenn ich genau deuten, auslegen
 ”und wissen kann, was Gott durch Jefum geof-
 ”fenbart und befohlen hat. — Nun find über
 ”Beydes schon feit Jahrhunderten her viele und
 ”groffe Bücher gefchrieben, und noch find felbft
 ”die Gelehrten darüber nicht einig geworden —
 ”Gott! ift dann deine geoffenbarte Religion et-
 ”was folches, über deffen Göttlichkeit und
 ”Inhalt fich felbft die Gelehrten nicht einigen
 ”können? Und follte fie, wenn fie deine Reli-
 ”gion wäre, nicht vielmehr etwas folches feyn,

”wovon sich jedermann (auch der groſſe ungelehrte
”Haufe) überzeugen, und welches jedermann deut-
”lich und zuverſichtlich erkennen mag, weil jeder
”darnach zu glauben und zu handeln verbunden
”iſt?“

”Aber vielleicht bin ich zu nichts weiter, als
”zu dem verbunden, was mir meine eigene Ver-
”nunſt gebiethet und erkennen läßt? — Ja!
”dann iſts freylich nicht nöthig, einen langen ge-
”lehrten, und kaum zu vollendenden Beweiſs aus
”dem Zeugniſſe der Geſchichte, aus Wundern und
”Weiſſagungen dafür zu führen, daſs Gott durch
”Jeſum Kraft des Evangeliums geredet habe; denn
”was darin als eine von unſerer Vernunſt aner-
”kannte heilige und reine Lehre vorkömmt, das
”kündigt ſich uns von ſelbſt als wahr und gött-
”lich an — Dann iſts nicht nöthig, ſich zur
”Auslegung der evangelischen Lehre mit der Kennt-
”niſs fremder Sprachen, alter Gebräuche, Sitten
”und Begebenheiten, und gelehrter Streitigkeiten
”abzumühen; es iſt genug, nur immer alles ſo zu
”deuten, daſs es mit unſerer Vernunſt, und mit
”dem in unſer Herz geſchriebenen heilig und gött-

"lichen Gesetze zusammenstimme — Dann wer-
 "den alle, ohnehin nur über Dinge, die unfre
 "Vernunft fremd sind, entstandene Sekten, und der
 "daraus herrührende feindselige Streit, Krieg, Re-
 "ligionszwang und Verfolgungsgeist verschwinden,
 "weil nur eine heilige, von allen anerkannte Ver-
 "nunftreligion feyn wird. — Dann wird, wie
 "aller Sektirerey, so auch allem Aberglauben, der
 "seine Kraft nur immer dahin legt, wo die Ver-
 "nunft keine kennt, das Thor und der Zugang
 "verschlossen. — Dann werden die Menschen ihre
 "Aufmerksamkeit und Kraft nicht mehr auf so
 "viele unnütze Dinge, auf willkührliche Menschen-
 "gebothe, auf sinnlose oder widersinnige äußere
 "Gebräuche zerstreuen, sondern auf das reine hei-
 "lige Vernunft- und Sittengesetz sammeln, weil
 "nur dies alle unfre Pflichten, und den einzig
 "wahren Gottesdienst bestimmt; und so kann um
 "so leichter und eher auch einmal zunehmende
 "reine Sittlichkeit, Tugend und Gerechtigkeit,
 "diese einzig ächte Anbethung nach dem Geiste
 "und der Wahrheit, diese einzige wahre Stütze
 "dauerhafter Glückseligkeit, gedeihen. — Darum

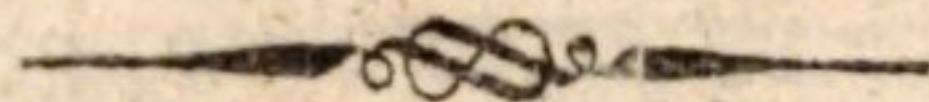
"werden aber die Menschen, weil sie sich an ihr
 "Vernunftgesetz und ihre Vernunftreligion halten,
 "nicht das Evangelium und Jesum lästern, sondern
 "vielmehr Gottes Vorsehung für das preisen, was
 "er ihnen durch sie Gutes und Wahres sagen liefs;
 "werden diefs mit Dank aufnehmen und gebrau-
 "chen; werden Jesum in seiner Würde, die er vor
 "und bey Gott hat, nicht unedel antasten, aber
 "auch nicht bestimmen, und nicht feindselig dar-
 "über streiten, wie grofs diese Würde sey, weil
 "sie dieselbe wahrlich nicht genug kennen möch-
 "ten, und weil er selbst, je gröfser, weiser und
 "heiliger er ist, um so weniger Complimente für
 "sich, aber um so mehr die Befolgung seiner Lehre
 "und einen reinen Wandel verlangt."

Man kann wohl denken, dafs wenn diese und ähn-
 liche Gedanken bey meiner Nachforschung über Chri-
 stenthum aufstiegen, es gewifs nicht der Hang nach
 unsittlicher zügelloser Freyheit war, der auf meine
 Zweifel und Bedenklichkeiten Einflufs hatte. Vielmehr
 war es das Verlangen zur Herstellung einer solchen
 reinen Religion und Sittlichkeit in dem Innern des Men-
 schen, die auch von aussen so viele drückende Uebel

und heillose selbstgemachte Unglücke und Plagen entfernen, dagegen allein eine dauerhafte allseitige Glückseligkeit befördern kann — es war Gottes- und Menschenliebe, die sich in solchen Gedanken ankündigten, und meiner Nachforschung über unser heutiges Christenthum zur Seite giengen. Nur dieß Verlangen, nur diese Liebe sollen es auch seyn, die mich leiten, da ich jezt darlege, was ich bey meiner Nachforschung für wahr oder falsch befunden habe. Die Hauptsache liegt schon in eben denselben jezt angeführten Gedanken; nur eine genaue Erörterung soll sie noch deutlicher machen, so wie ich sie mir selbst zu machen strebte.

Meine Absicht ist nirgend gegen- sondern für die wahre Religion zu schreiben, den Menschen zwar die unnützen und doch schweren Lasten, dergleichen die Pharifäer alter und neuer Zeiten auflegen, abzunehmen, dagegen aber ihnen das Tragen des sanften und süßen Joches der reinen religiösen Sittlichkeit als unerlaßlich darzustellen, und sie einzuladen, dadurch dem höchsten Wesen um so wohlgefälliger, um so besser und glücklicher zu werden. So beglückende Wahrheiten nach redlich eigner Ueberzeugung ans Licht zu stellen, dagegen menschenfeindliche, zerstörende Irrthümer und Aberglauben zu verscheuchen — dieser Eifer und diese

Abficht wird wohl kein Staatsverbrechen und keine Sünde gegen die Menschheit feyn — zumal da ich es mit aller Ehrfurcht gegen den Höchsten, mit Anbetung und Liebe der ewigen Wahrheit thue, und meine Behauptungen gar nicht als Orakelsprüche ausgabe, sondern als meine Bedenklichkeiten, Meynung- und Ueberzeugungen der Prüfung jedes weifern und bessern Menschen, als ich bin, willigst, und mit dem aufrichtigsten Verlangen unterwerfe, in allem, wo ich gefehlt haben mag, wohlthätig für mich und andere belehrt zu werden.



Erster Abschnitt.

Ist nicht die reine Moral- und Vernunftreligion diejenige, die sich als die wahre beglückend- und feligmachende ankündigt?

I.

Es giebt verschiedene Glauben, verschiedene Religionen in der Welt. Man hört oft genug von einem jüdischen, von einem christlichen, von einem mahomedanischen oder türkischen Glauben sprechen. Die Gelehrten und Reisenden wissen in ihren Büchern und Reisebeschreibungen noch von manchen andern Glaubens- und Religionsarten zu sagen, die in diesem und jenem Erdtheile, auf dieser oder jener Insel unter den dortigen Bewohnern seyn soll, wie die Religion der Braminen in Indien, die Religion der Lama in Thibeth, China, Japan, und so weiter.

Es giebt schon viele verschiedene Hauptarten der Religion, aber beynahe jede dieser Hauptarten theilt sich wieder in Unterarten und Partheyen. Schon die christliche Religion allein zählte allmählig so viele verschiedene Sekten, daß man große Bücher mit ihren Namen, und den beygesetzten verschiedenen Meynungen voll geschrieben hat. Jede solche einzelne Parthey verwirft oder verdammt alle übrigen Haupt- oder Nebenpartheyen, und giebt sich mit ihren Lehren für die allein wahre oder seligmachende aus.

Dem Menschen kann es wahrlich nicht gleichgültig seyn, wie er Gott, das höchste Wesen, recht verehren, und wie er handeln soll, um das zu thun, was es von ihm gethan haben will. Jede der gedachten Religionen befiehlt ihm, im Namen Gottes, etwas anders zu glauben, und etwas anders zu thun. Will ers nun nicht aufs blinde Ohngefähr der Geburt ankommen lassen, durch die er von Aeltern einer gewissen Religion gebohren wird; sondern will er, wie es sich für einen vernünftigen Menschen geziemt, bey dem freyen Gebrauche, und nach dem Rathschlage der Vernunft sich selbst eine Religion wählen, wie kann er da bey so vielen bis ins Hundert und darüber gehenden Partheyen zurecht kommen, wenn er nicht schon über die Einsammlung einer hinreichenden Kenntniß all derselben, und noch vor seiner festen und bestimmten Auswahl sterben will? Vielleicht möchte ihm auch, wenn er wirklich alle erkannt hätte, keine ganz genug thun, und er sich gedrungen fühlen, eine neue für sich selbst auszu-

finden, welches wohl wieder ein neues Menschenleben erfordern dürfte.

Wie soll er sich aus diesem anscheinenden Wirrwarr herauswickeln? — Mich dünkt, durch folgende Bemerkungen:

Haben nicht alle Religionen, und alle Religions- und Kirchenpartheyen bey all dem Verschiedenen, worin sie sich einander widersprechen, doch auch manches, worin sie alle miteinander übereinkommen? — Ja! dieß haben sie. Keine erlaubt Straßenraub und Nothzüchtigung, keine den Todschlag seines Vaters und Wohlthäters; jede erweckt zum Allmosen und zur Unterstützung des Hülfbedürftigen; jede erkennt ein Recht und ein Unrecht, jede ein Böses und Gutes, und einen Gott, dem Recht und Unrecht, dem Böses und Gutes nicht gleichgültig ist, sondern der das eine bestraft, und das andere belohnt.

Sie mögen wohl manche Handlungen als gut empfehlen, worin wir nichts Gutes, manche als Böse verbiethen, worin wir nichts Böses erblicken. Aber eben dafs sie jene als gut, diese als böse ausgeben, dieß zeigt, dafs sie doch einen Unterschied zwischen Bösem und Gutem anerkennen; und damit stimmt auch unfre allgemeine Menschenvernunft ein.

Sie mögen dem höchsten Wesen, Untergötter, Engel oder Heilige an die Seite, oder gar einen bösen Geist mit seinem Anhang unter verschiedenen Namen entgegen setzen; dabey bekennen sie doch immer ei-

nen Gott, oder ein höchstes Wesen; und damit stimmt wieder unsre allgemeine Menschenvernunft ein.

Sie mögen den Belohnungsort der Guten mit Musik und Mahlzeiten (für die gastfreundschaftlichen Völker), oder mit kühlenden Bäumen und Bächen in elysäischen Feldern (für die geschmackvollen Griechen und Bewohner der heißen Erdstriche), oder mit ewigen himmlischen Jungfrauen und Huris besetzen (für die wollüstigen orientalischen Männer vieler Weiber) — so erkennen sie doch immer den Satz an: "Gott belohnt das Gute." Eben so mögen sie ihre Hölle oder den Tartarus, jede verschieden und nach ihrer Art, widrig und schmerzlich abmahlen, sie mögen ihm ein oder kein Fegfeuer beysetzen; immer erkennen sie auch hier wieder den Satz: "Gott bestraft das Böse." — Und auch mit diesen beyden Sätzen stimmt abermals unsre allgemeine Menschenvernunft ganz wohl überein.

Worin also alle noch so verschiedene Religionen und Religionspartheyen unter sich, und unsre allgemeine Menschenvernunft mit ihnen übereinkömmt, dieß wäre, wie zum Theile schon gesagt worden:

"Es giebt etwas, das recht und gut ist, und
 "das man thun, und wieder etwas, das unrecht
 "und böse ist, und das man meiden soll — Es
 "giebt einen Gott, ein höchstes Wesen, dem dieß
 "beyde nicht gleichgültig ist, sondern der das Eine
 "oder das Andere mit Belohnung oder Strafe ge-
 "hörig vergilt."

Wie wäre es nun, wenn wir gerade dieß Allgemeine aus allen Religionen herausnähmen, und da auch unsre allgemeine Menschenvernunft damit einstimmt, zu unsrer Religion machten? Wie wäre es, wenn wir gerade dieß, worin alle Religionen, alle Partheyen, und alle Menschenvernunft übereinkömmt, eben darum als die zuversichtlich wahre Religion anerkannten? — dagegen alles, worin jene (die Religionspartheyen) so verschieden sind, und wovon diese (unsre Vernunft) nichts weiß, dahingestellt seyn ließen?

Es scheint sich die Antwort auf diese Fragen von selbst zu geben; aber sie dürfte sich noch leichter darbiethen, wenn wir über unsern Gegenstand noch einige andre Fragen setzen.

Dieser Gegenstand ist, wie gesagt, ob nicht der ganze Inhalt der einzig wahren seligmachenden Religion lediglich darauf beruhe:

”Thue Gutes, meide Böses, es ist ein Gott, der
”dieß will, und beydes vergilt.”

Ist dieses Wenige etwa zu wenig? Ist es nicht jedem leicht faßlich, behältlich, und zur leichten vollen eigenen Ueberzeugung von selbst einleuchtend? Ist es nicht überaus dienlich, unendlich viel Gutes zu stiften und zu befördern, unendlich viel Uebels aufzuheben und zu hindern? — Wir wollen alle diese Fragen einzeln und besonders durchgehen, und auf jede derselben die Antwort vernehmen!

3.

Nun denn: Ist dieß Wenige — "Gutes — Böses — Gott — Vergeltung" — nicht zu wenig? Und warum sollte es zu wenig, und nicht vielmehr überflüssig zureichend seyn? Wenn sich der Mensch nur ernstlich darauf verlegt, und es als die unerlaßlichste Hauptsache ansieht, Recht zu thun, und Unrecht zu meiden, wird er nicht ein viel besserer Mensch in der Welt, ein viel besserer Bürger, Beamter oder Regent im Staate seyn, als wenn er übrigens alle jene äußern Ceremonien von allen Religionen der Welt vollbrächte, bey denen er gleichwohl ein schlechter Mensch seyn, und ein schlechter Bürger bleiben mag? Wird ein solcher Mensch, indem er alle seine freye Thätigkeit und Kräfte lediglich dazu aufbiethet, Recht zu thun, und Unrecht zu meiden, nicht eben dadurch sein Innigstes, Herz und Seele, heiligen, seine Menschenwürde behaupten, indem er als ein vernünftiges Wesen darin lediglich seiner gebietenden Vernunft gehorchet? Wird er sich nicht eben dadurch das Höchste und Ehrwürdigste, Tugend und Gerechtigkeit eigen, und sich der wahren Glückseligkeit werth und würdig machen? sich eine unverfiegbare Quelle von Selbstachtung, Fassung und Ruhe in seinem Innern, sich eine fröhliche Aussicht in die vergeltende Zukunft öffnen, und mit Muth und getroster Aufsicht zu seinem heiligen Gott durch dieses Leben über alle die Thorheiten, Irrthümer und Neckereyen der Menschen, wie ein freyer Mann, der Vernunft hat, hinwegwandeln? Wäre dieses ernste Streben nach Recht und gegen

Unrecht, dieses lebendige Aufschauen zu Gott, zu seinem heiligen Willen und seiner gerechten Vergeltung, die einzige Religion eines Volkes, die Religion aller Völker und Nationen; wie glücklich würden die Bürger in einem Staate, wie gut- und friedlich gesinnt die Völker nebeneinander, wie ferne von Neid und Aufruhr, von Zerstörung und Krieg, wie willig zur freundlich gegenseitigen Unterstützung in der Welt zusammenleben? Es ist so offenbar, daß nur Recht thun und Unrecht meiden, darin seiner Vernunft und Gottes Willen gehorchen, auf Gott und seine Vergeltung trauen — all unsere Ruhe und Zufriedenheit, unsern innern Werth, Trost und unser Glück in diesem und fürs künftige Leben gründen kann — dies, sage ich, ist so offenbar, daß selbst die Theologen verschiedener Religionspartheyen (unter andern auch die katholisch- und protestantischen) hierin die Hauptgrundlage ihrer Religion, und das einzig durchaus Nothwendige fanden. Daß aber auch dies Wenige viel und groß, und nicht nur das Nothwendige, sondern auch das durchaus Zureichende sey, haben wir eben, wie mich dünkt, hinlänglich gesehen.

4.

Ist dies Wenige — "Gutes — Böses — Gott — Vergeltung" — also nicht überflüssig zureichend? Und nicht nur dies: ist es nicht zugleich noch für jeder-

mann faßlich, leicht behältlich, und bis zur vollen Ueberzeugung von selbst einleuchtend? Ja, auch dieß ist es. Der gemeinste Verstand kann es verstehen, das schwächste Gedächtniß aufnehmen und behalten. Aber kann sich auch jeder davon, als einer nicht zu bezweifelnden Wahrheit überzeugen? — Wir wollen sehen!

Dafs man streben soll, vielmehr gut als böse zu seyn, vielmehr Gutes, als Böses zu thun, dieß leuchtet jedem eben so helle ein, als dafs man trachten soll, vielmehr gesund als krank zu leben. Was aber gut, was böse sey, dieß sagt jedem, wenn er nur redlich darauf merken will, wieder seine Vernunft, sein Herz, und ein Gesetz, das Gott jedem leserlich genug darein geschrieben hat. Nach diesem wird auch die gemeinste Vernunft, auch die Vernunft eines Knaben oder eines noch so Ungelehrten nie sagen: Es ist recht und löblich, wenn man andere Menschen nach Möglichkeit unterdrückt und plagt, ihnen das Ihrige nimmt und raubt, und die Armen, Elenden, Hungernd und Durstenden, wenn man sie auch noch so leicht retten könnte, verschmachten und zu Grunde gehen läßt — Sie wird nie sagen: Es ist unrecht und schändlich, wenn man Andern das Ihrige läßt, und wenn man Hilfsbedürftigen von dem Seinigen giebt. Sie wird gerade das Gegentheil so unwidersprechlich klar und wahr finden, dafs sie hierin das Gute und Böse, das Löblich und Schändliche so sicher, wie Schwarz und Weiß zu unterscheiden vermag. Sie versteht sich ganz wohl darauf,

dafs es recht und löblich sey, den Menschen überall (an sich und andern) so zu achten, dafs man ihm vielmehr zu nützen, als zu schaden, vielmehr ihn zu erfreuen, als zu plagen und zu betrüben suche. Was aber dem Menschen in jeder besondern Lage eigentlich nütze oder schade, diefs muß freylich durch die Erfahrung erlernt werden. Selbst alle die verschiedenen Religionen, die man aus dem Himmel entspringen und unmittelbar von Gott kommen läßt, bestimmen diefs nicht genauer, als es die alltägliche Erfahrung thut. Diese reicht zu unserer Belehrung für die gewöhnlichen Fälle zu, und sollte man in ungewöhnlich, besondern und außerordentlichen Fällen auch zuweilen wirklich irren, bey all guter Absicht zu nützen wirklich schaden, so würde diefs doch nur ein oft unvermeidlicher Irrthum des Verstandes, und nicht ein Verbrechen oder eine Sünde des bösen Herzens seyn.

Es ist also offenbar genug, dafs jeder auch gemeine Verstand sich hinlänglich überzeugen mag, dafs man Gutes thun und Böses meiden soll, und was gut oder böse sey. Aber wird es ihm eben so leicht, sich auch hievon zu überzeugen, dafs ein Gott sey, dem das Gute und Böse nicht gleichgültig ist, und der Beydes vergilt? Kann ihm diefs auch seine eigne Vernunft, oder soll ihm diefs erst und allein eine vom Himmel geoffenbarte Religion sagen? Diefs wäre ja schon an sich selbst widersprechend. Denn bevor er glauben kann, dafs sich Gott geoffenbaret, muß er ja schon zum voraus gewifs seyn, dafs ein Gott sey; und bevor er glauben kann, dafs Gott bey seiner

Offenbarung die lautere Wahrheit geredet, muß er zum voraus gewiß seyn, daß dieß ein Allwissender Heiliger Gott sey, der die Wahrheit sagen kann und will, und dem Betrug oder Aufrichtigkeit, Lüge oder Wahrhaftigkeit, Gutes oder Böses nicht gleichgültig ist.

Selbst alle Religionen, die sich als von Gott geoffenbaret ankündigen, setzen also voraus, daß der Mensch sich durch eigne Vernunft überzeugen könne, daß ein Heiliger Gott sey, dem Recht- und Unrechtthun nicht gleichviel ist. Und dieß kann auch der Mensch, jede auch gemeine Vernunft kann es. Bey allen, im Vernunftgebrauche stehenden Nationen, findet man immer auch unter dem gemeinen Volke den Glauben an Gott, und an eine Vergeltung des Guten und Bösen. Woher dieser allgemeine Glaube? Daher! Erstlich kann es kein Mensch unternehmen, zu beweisen, daß kein Gott, und keine Vergeltung des Guten und Bösen sey. Und in soferne hat schon jeder Böse wenigstens einen Gott, und eine Vergeltung seines Unrechtes auch in einem künftigen Leben zu fürchten. Zweytens findet jeder Böse, daß er für sein Böses Strafe und Unglück, jeder Gute, daß er für sein Gutes Belohnung und Glückseligkeit verdiene. Der Letztere findet sich darum auch immer gedrungen, zu fragen: "Wenn ich nun auch meide und thue, was ich soll, was wird daraus entstehen, was darf ich dann hoffen?" Seine Vernunft, nicht bloß sein Wunsch und seine Neigung, fordert ihn auf, so zu fragen; seine Vernunft, zu verlangen, daß gute Ge-

sinnung und That nicht ohne gute Folgen bleibe, daß es dem Guten gut werde, und jedem nach dem Maasse seiner Güte und Sittlichkeit auch Glückseligkeit zukommen möge. Wie kann dieß geschehen, da Unfälle der Natur und die Menschen hier so oft dem verdienten Glücke des Guten widerstreben, da sie sein wahres Verdienst nicht einmal genau kennen? Nur dann kann es geschehen, wenn ein Allmächtig, Allweiser und Heiliger Gott ist, der genau richten kann, und in einem künftigen Leben das Gute gehörig vergelten will. Der Mensch findet sich unausweichlich verbunden, das Unrecht zu vermeiden, und das Gute zu vollbringen, was auch immer in diesem Leben, und wenn selbst lauter Elend und der Tod daraus erfolgen sollte. Aber es kann nicht begreifen, wie er verbunden seyn soll, im Dienste des Guten all sein gegenwärtiges Glück zu opfern, und eben dadurch fürs künftige hohes Glück zu verdienen, wenn kein Vergelter und keine Vergeltung für die Zukunft ist. Nur dann wirds ihm begreiflich, nur dann stimmt alles, seine Pflicht zur Tugend und sein Durst nach Glück, zusammen; nur dann zeigt sich alles in der von ihm geforderten Harmonie, wenn das Laster nicht unbestraft, die Tugend nicht unbelohnt bleibt, wenn ein Gott und Vergelter, wenn eine Vergeltung des Guten und Bösen ist. So findet er sich von seiner eignen Vernunft gedrungen, an einen solchen Gott, und eine künftige Vergeltung zu glauben. Ihn kann er nun in der ganzen Natur, als in seinen Werken schauen und seinem Begriffe davon gleichsam sinnliches

Leben ertheilen; auf ihn wird er nun für Zeit und Ewigkeit hoffen.

So steht die Ueberzeugung von Gott und einer künftigen Vergeltung jedem, auch dem Ungelehrten offen; sie kömmt aus seiner Ueberzeugung von Recht und Unrecht, von Verdienst und Schuld, von Belohnungs- und Strafwürdigkeit, sie kömmt bey jedem aus ihm selbst hervor. Der Ungelehrte wird immer daran glauben, wenn auch der Gelehrte nicht vermögend ist, etwas weiters davon zu beweisen und sich dadurch versuchen läßt, zu zweifeln. Aber auch er wird zu diesem Glauben, von dem er sich wegwendet, weil sein Kopf mehr wissenschaftlich ergrübeln will, als er kann, wieder zurückkehren, so oft er die Stimme seines Herzens, seines Gewissens, und der allgemeinen gefunden Vernunft hören will.

5.

Die ersten zwey Fragen, die wir oben setzten, wären nun hiemit beantwortet. Die Fragen waren: Wenn man den ganzen Inhalt der einzig wahren seligmachenden Religion lediglich darauf berufen läßt, —

”Thue Gutes! meide Böses! Es ist ein Gott, der dieses will, und beydes vergilt” —

Ob dieß Wenige nicht durchaus hinlänglich und zureichend — ob es nicht jedem leicht faßlich, behältlich, und zur eignen Ueberzeugung von selbst einleuchtend sey? Und die Antworten lauteten: Ja!

Nun ist noch eine dritte Frage übrig, ob nicht eben diese kurze, aber zureichende, und jedem faßlich und einleuchtende Religion auch überaus dienlich sey, unendlich viel Gutes zu stiften, oder zu fördern, und unendlich viel Uebels aufzuheben, oder zu hindern. Auch hierauf ist unsre Antwort: Ja! Und die Gründe dieses Ja enthält dasjenige, was folgt.

5. A.

Besteht einmal unsre Religion in dem Wenigen — "Gutes — Böses — Gott — Vergeltung" — ist diese kurze, deutliche, hinlängliche Vernunftreligion unsre Religion, so sieht jedermann ein, daß sie ganz vorzüglich diene, den Menschen zu veredeln, und zu beglücken.

Denn sie lehrt ihn das seyn, was er vorzüglich seyn soll, und was ihm allein Werth und Würde giebt — sie lehrt ihn, vernünftig seyn in allen seinem Glauben und Thun. Kraft ihr darf er nur das als wahr annehmen, wovon ihn seine eigne Vernunft überzeugt, kraft ihr nur das als gut und recht thun, was ihm seine eigne Vernunft befiehlt. Andere Religionen, die sich für geoffenbart ausgeben, befehlen ihm oft, zu glauben, was er kaum denken mag; zu glauben dasjenige, dem er keine Wahrheit — zu thun dasjenige, dem er keine Güte und Gerechtigkeit ansehen kann; sie wollen, daß er nicht das glaube, was er (wie etwa Brod und Wein

in der Communion und dem Mefſopfer) mit feinen eigenen Augen ſieht, ſondern das, was ihm andere Menſchen ſagen; ſie wollen, daſs er Sinn und Vernunft verläugne, und unterwerfe: unfre Vernunftreligion dagegen will, daſs er ſie gebrauche, und als ein vernünftiger Menſch ſich nach ihnen richte. — Legt man dem Menſchen, wie jene Religionen thun, noch über das, was unfre Vernunft ſagt, viel anders zu glauben und zu thun auf, wovon er gar keinen vernünftigen Grund einzusehen vermag; ſo iſt dieſs eine ſchwere Laſt. Dagegen ſoll er, wie unfre Vernunftreligion will, nur das glauben und thun, was ihm ſeine eigne Vernunft ſagt und befiehlt; ſo iſt dieſs gegen jene Laſt ein füßſes Ioch, und eine leichte Bürde; denn hier trägt er nur, was er ſich durch den Ausſpruch ſeiner Vernunft und ſeines Gewiſſens ſelbſt auferlegt.

Läſt man ſich einmahl darauf ein, auch nur einen einzigen Satz mit der Verbindlichkeit, ihn zu glauben, auch nur ein einziges Geboth mit Pflicht, es zu vollbringen, anzunehmen; und zwar einen ſolchen Satz, und ein ſolches Geboth, von denen unfre Vernunft nichts weiſs; ſo ſieht man keinen Grund mehr, warum man nicht auch zwey, drey, oder zwanzig und hundert ſolche Sätze und Gebothe anzunehmen könne verbunden werden. Betrüger und Betrogene, Schwärmer und Abergläubiſche haben nun ein weites Feld und ein leichtes Spiel, dem Volke auf gut phariſäiſch, im (mißbrauchten) Namen Gottes eine Menge willkührlich ausgedachter Glaubensartikel und Geſetze aufzuladen, und

des Aberglaubens und der Schwärmerey ist kein Ende, weil, wie man sagt, sie sogleich nach der ganzen Hand greifen, wo man ihnen auch nur einen Finger reicht. Wie viel wird aber hiebey Kopf und Herz, Leib und Seele leiden? Wie viel abergläubische Schrecken von Geistern und Gespenstern? Wie viel abergläubische Mittel, dagegen zu streiten? Wie oft werden dann nicht nur Versuchungen der Seele, sondern selbst Krankheiten des Leibes auf Rechnung des Satans und seines Anhangs, als ihrer Urquelle, gesetzt? Man ruft statt des Arztes den Teufelsbanner, und läßt, statt Medicin zu nehmen, über sich den Exorcismus und Seegen sprechen, und bleibt krank, oder wird noch kränker, und stirbt. Von all diesem Aberglauben, von all diesen abergläubischen Schrecken, mit denen man sich vergebens quält, von all diesen abergläubischen Mitteln, die man vergeblich gebraucht, und darüber die wahrhaft nützlichen verabfümt, weiß unsre Vernunftreligion nichts: sie erlöst uns davon, und bewahrt uns davor.

Nirgends erscheint aber unsre Vernunftreligion in einem schönern Lichte, als in Rücksicht der Moralität, der Tugend und Sittlichkeit, die allein des Menschen Haupt- und Höchstes Gut ausmacht, die ihm allein Werth und Verdienst giebt, und selbst der Glückseligkeit vorangeht, weil sie allein derselben werth und würdig machen kann und soll. Diese Religion, die nebst dem Glauben an Gott den Vergelter, lediglich nur die Unterlassung des Bösen und Vollbringung des Guten einschärft, sagt eben dadurch, daß man Gott allein durch Tugend und Ge-

richtigkeit wahrhaft dienen, wohlgefällig werden, und
 ihn so im Geiste und in der Wahrheit anbethen kann
 und soll. Sie setzt darum die Dankfagung und Erhebung
 unsers Gemüthes zu Gott in Betrachtung seiner Heilig-
 keit, Güte und Weisheit an seinen Werken, an der
 ganzen Natur und dem freyen Menschen — sie setzt
 dieß wahre Gebeth nicht hintan, sondern gebraucht
 dieß und alles, soferne es ein dienlich und geeignetes
 Mittel ist, uns bey Vollbringung des Guten, mit Stärke
 und Trost, mit Munterkeit und frohem Muthe zu er-
 füllen. — Was wirken aber nun hier jene Religionen,
 die wollen, daß man Gott nicht einzig durch Beobach-
 tung des heiligen Tugend- und Vernunftgesetzes, als
 seines Willens und seines Gesetzes, nicht einzig durch
 die dabey herrschende gute, gerechte und reine Ge-
 finnung des Herzens, sondern eben sowohl durch allerley
 Worte und Gebräuche, und durch Dinge dienen soll,
 die weder selbst Tugend und Gerechtigkeit sind, noch als
 dienliche und von der Vernunft anerkannte Mittel dazu
 führen? Was wirken die Religionen durch solche Vor-
 schriften? Setzen sie nicht Tugend und Sittlichkeit her-
 ab, indem sie ihr noch etwas anders, als zum Dienste
 Gottes eben so nöthig, gleich stellen? Heißt das nicht
 Gott lästern, wenn man neben ihm noch einen andern
 Götzen auf eben demselben Altare zur gleichen Anbe-
 thung ausstellt, und heißt das nicht die Tugend und das
 Vernunft- und Tugendgesetz lästern, wenn man ihnen
 noch etwas anders, als in den Augen und nach dem Wil-
 len Gottes gleich wichtig und nöthig zur Seite setzt?

Heißt das nicht den hohen, über alles gehenden Werth der Tugend und Sittlichkeit in den Augen der Menschen herabwürdigen, und ihre Kraft, die sich in ihrer Anstrengung ganz auf die Erzielung eines reinen Wandels und Herzens, auf die Erzielung dieses höchsten Zweckes sammeln soll, auf andre fremdartige Dinge zerstreuen und schwächen, und dem wahren Gottesdienst durch Gerechtig- und Heiligkeit, und der gebührenden Achtung für Sittlichkeit, schädlichen Abbruch thun? Heißt das nicht Gott selbst herabwürdigen, und ihn wie einen eiteln schwachen, oder dürftig und habfüchtigen Herrn und Menschen darstellen, bey dem man durch Complimente, Geschenke und solche Dinge in Gunst kommen mag, die man doch gar wohl thun kann, ohne darum im mindesten aufzuhören, ein schlechter und böser Mensch zu seyn? — Wenn man, wie von den sogenannten geoffenbarten Religionen so oft geschieht, um seine Sünden abzubüßen und fromm zu seyn, gewisse äussere Andachten, Ceremonien, Gebethe und solche Werke vorschreibt, die man ganz leicht vollbringen kann, ohne darum in die beschwerliche Nothwendigkeit zu kommen, Wandel und Herz zu ändern: wird man da nicht um so unbedenklicher das Böse thun, von dem man so gemächlich die Losprechung erhalten mag? wird man da nicht bey all seiner Unsittlichkeit sich noch mit seiner Frömmigkeit schmeicheln, und sich viel darauf zu Gute thun? — Und wenn nun erst gar ein anderer für uns die Strafe des Bösen tragen und büßen, ein anderer für uns fün-

digen oder Gutes thun, ein anderer Gnade, Glück und Heil für uns verdienen oder erbitten kann: laden da die Religionen, die uns dieß und ähnliches, wie von Gott geoffenbart, vorhalten, nicht offenbar ein, träge und gleichgültig zu werden? selbst nichts oder wenig zu thun, und sich auf alle Fälle doch Segen und Glück, Heil und Seligkeit ohne eigene, und schon durch fremde Verdienste zu versprechen? Unſre Vernunftreligion weiß nichts von solchen falschen und faulen Hoffnungen auf fremde Gerechtigkeit und Verdienste, die uns der Mühe und Anstrengung überheben sollen, eigene zu sammeln. Nach ihr kann ein anderer so wenig statt unser tugendhaft seyn, so wenig statt unser Gutes oder Böses thun, so wenig er statt unser hungern oder essen kann. Sein Hunger quält nur ihn, seine Speise stärkt nur ihn, und seine Tugend ehrt und lohnt nur ihn. Wir müssen nach unserer Vernunftreligion selbst das Böse meiden, selbst das Gute thun, uns selbst mit ganzem Ernste dazu anstrengen: nur so, wenn wir nichts an dem ermangeln lassen, was wir selbst vermögen, dürfen wir sicher seyn, daß Gott hinzuthun werde, was wir nicht vermögen, und etwa gleichwohl bedürfen, ohne uns zu kümmern oder darüber zu streiten, wie viel oder wenig dieß seyn möge: nur so können wir sicher auf Gott und seine Vergeltung hoffen.

Wenn unſre Vernunftreligion, wie wir bisher sahen, überall dazu dient, Tugend und Sittlichkeit zu befördern; so ward so manche geoffenbarte Religion

dazu missbraucht, nicht nur die Achtung und den Eifer dafür zu schwächen, sondern sie vollends zu verderben, und das Erzböse als gut, und das Unheiligste als heilig aufzustellen. Es ist gewiss höchst ungerecht und grausam, Mitmenschen, die etwa aus Mangel an eigener Ueberzeugung, aus Abscheu vor gewissenloser Heuchelei und Lüge sich nicht zu unserm Glauben bekennen wollen, darum mit Druck und Verfolgung, mit Verbannung von Haus und Hof, und Verweisung ins Elend, mit Feuer und Schwerdt zu bedrohen und zu züchtigen: und doch, wie oft ward all dieses von den Anhängern mancher sogenannt geoffenbarten Religion als ein Gott gefälliger Dienst gelehrt und vollbracht? —

Es giebt gewiss nach der Stimme unsrer Vernunft und unsers Gewissens nichts, was so unsittlich, ungerecht, und so ein Greuel vor Gott und Menschen wäre, als einen Unschuldigen morden, und unschuldiges Blut vergießen. Und doch wards von den Anhängern so mancher vorgeblich geoffenbarten Religion als Gottes heiliger Wille angekündigt, und als ihm wohlgefällige hohe Tugend gepriesen, dem Höchsten zu Lieb und Ehre einen unschuldigen Sohn zu schlachten, und unschuldige Menschen zu verbrennen. Wie war es möglich, solche offenbar böse, schändliche Greuelthaten als löblichen gebotenen Gottesdienst darzustellen, und die deutliche Stimme von Vernunft und Gewissen, die in jedem Menschen so laut dagegen spricht, zu ersticken? — Bey dem Glauben an vorgebliche Offenbarung läßt es sich als möglich denken. Hier heist es: "Gott hats so geoffen-

bart, Gott hats so befohlen, und wenn diese Gottesstimme spricht, so muß alle menschliche Stimme von Vernunft und Gewissen schweigen,” so sprach man im Namen Gottes und seiner Offenbarung. Diese sollte, wie es hieß, ein übernatürliches Licht seyn, unsre Vernunft zu erleuchten, und ward nun mißbraucht, sie zu blenden, und uns auch das natürliche Licht zu rauben: Sie sollte eine Tochter des Himmels seyn, die uns Schwachen ihre Hand reicht, das Gute zu vollbringen, und ward zur Furie entstellt, die uns aufregt, im Namen Gottes ungerecht und grausam zu wüthen: sie sollte uns weiser und besser machen, als wir uns selbst überlassen seyn würden, und verführte uns, unvernünftiger und unsittlicher zu werden. Ward nicht hiedurch alle Sittlichkeit in ihrer Grundlage verdorben, da man das heilige Sittengesetz unserer Vernunft, das ganz gewiss, so wie die Vernunft selbst von Gott ist, durch unsittliche und willkürlich erdachte Gebothe niederschlug, die man durch eine Offenbarung von Gott kommen liefs? Ward nicht durch solche als göttlich behauptete unsittliche Befehle Gott selbst zu einem unsittlichen Wesen, zu einem Götzen und Satan herabgewürdigt, und ist derjenige, der einen solchen Gott, dessen Gebothe unsittlich, ungerecht und grausam sind, bekennt und anbetet, nicht ein wahrer Götzen-diener, und wenn dieß selbst der heiligste Vater zu Rom seyn sollte? — Zu solchen gewaltthätigen Eingriffen in die Rechte der Vernunft, zu solcher Verwirrung der Vernunftbegriffe von Tugend und Gerechtigkeit, zu solcher Herabwürdigung und Verderbnis der

Sittlichkeit lassen sich nur geoffenbarte Religionen missbrauchen, die allerley, was über die Vernunft hinaus ist, anordnen, und dabey jener zu schweigen gebiethen. Unsere Vernunftreligion ist keines solchen Missbrauches fähig. Sie kann nie dienen, das, was gegen das reine heilige Sittengesetz unserer Vernunft und unsers Herzens anstößt, zu befehlen, indem sie ganz vorzüglich darin besteht und darauf andringt, gerade das, was dagegen ist, über alles zu verabscheuen, was Vernunft und Gewissen als böse erkennt, zu meiden, und was sie als gut befehlen, zu thun.

5. B.

Bestünde also einmal — damit ich wiederholt an unsere dritte Hauptfrage erinnere — unsere Religion in dem Wenigen — "Gutes — Böses — Gott — Vergeltung" — wie viel Gutes würde dadurch gestiftet, wie viel Uebels gehindert?

Wir sahen bisher, daß diese Vernunftreligion ächte Tugend und Sittlichkeit als das Erste und Achtungswürdigste, als den einzig Gott gefälligen Dienst aufstelle; daß sie die Sammlung aller Kräfte auf diesen Hauptpunkt fodere, und keine Zerstreung derselben auf Dinge, die uns nur in unserer falschen Einbildung fromm und eitel, aber nicht besser machen, gestatte; daß sie keine sogenannten Gottesgesetze, obgleich bloß willkührliche, oft höchst unsittliche Menschengesetze, zur

Last der Menschheit, und zum Verderben des reinen Gottesdienstes und der Sittlichkeit aufbürden und unterschieben lasse; daß sie auf solche Weise vorzüglich diene; die Vernunft, dieß Göttlichste in dem Menschen, bey ihrer Würde zu erhalten, sein Herz zu veredeln, und ihn von all der knechtischen Angst und Peinlichkeit, von all dem Druck, Elende und Uebel zu erlösen, mit denen so manche sogenannte göttliche, aber an sich Gott lästernde, abergläubisch und schwärmerische, unsittliche und grausame Religion ihre Anhänger und einen großen Theil des Menschengeschlechtes böse und unglücklich machte.

Diese Vortheile, die sich aus unsrer Vernunftreligion ergeben, müssen gewiß jedem vom großen Gewichte erscheinen. Wir wollen nun aber noch weiter einige andere nachmahft machen.

Wenn "Gutes thun und Böses meiden, und auf Gott und seine Vergeltung hoffen" unsre einzige Religion ist, wie wird es in unsern Kirchen und im sogenannten kirchlichen Gottesdienste aussehen? Ob darin alle die Klosterherren und Klosterfrauen, die uns Rom als die um die Menschheit verdienten Heiligen aufstellt, fleißig verehrt und angerufen werden — ob man für die armen Seelen im Fegfeuer bethe, und auf sich, auf Lebende und Verstorbene eifrig geweihtes Wasser sprengt — ob man bey hellem Tage viel oder wenig Lichter, die niemand zum sehen braucht, anzünde — ob man aus Brod und Wein einen Gott mache, ihm wieder Gott, der doch mit ihm ein Gott ist, opfere, und ihn

am Ende, gerade wie gewöhnlich Brod und Wein in seinen Magen verspeise — ob man hier die Priester in einer fremden Sprache bethen, psaliren und unter tausend verschiedenen und abwechselnden Kopf- Hände- Füß- Augen- und Leibsgebährden etwas lateinisch herlesen lasse — ob man selbst etliche hundertmal die nämlichen Worte, die man Gebeth nennt, daherplappere, oft Gott zur Erfüllung seiner thörichten Wünsche zu bewegen, oder von ihm das zu erhalten suche, was man doch selbst thun und verdienen sollte — auf dieß und all dasjenige, was uns nicht besser zu machen geeignet ist, wird man freylich bey unserer Vernunftreligion wenig achten, wird sich vielmehr ein Gewissen daraus machen, mit solch unnütz- läppisch- und abergläubischen Zeug die kostbare Zeit zu verderben, den gemeinen Mann zu berücken, und Gott dienen zu wollen. Dafür wird man aber desto mehr darauf sehen, daß man zur Tugend und zum Guten aller Art durch Lehre und Unterricht angewiesen und ermuntert, daß man durch gottselige Betrachtungen und Gefänge zum freudigen Eifer darin belebt, mit neuem Troste, Zutrauen und neuer Hoffnung auf Gott, mit neuer verstärkter Bruderliebe unter sich, und mit neuem frohen Muthe zur Erfüllung seiner Pflichten aus der Kirche weggehe.

Wenn — "Gutes thun, und Böses meiden, und auf "Gott und seine Vergeltung hoffen" — unsre einzige Religion ist, wie wirds dann ferner mit der Religionswissenschaft stehen? — So, daß man keine fremden

Sprachen, um die Bibel zu verstehen, zu erlernen; um sie zu deuten keine zweifelhaften Geschichten, Sitten, Gebräuche und Meynungen alter Völker zu erforschen, keine ungeheure Anzahl von Vätern und Auslegern zu durchblättern, keine in grossen und vielen Bänden enthaltne Acten der Kirchenversammlungen zu durchgehen; keine theoretisch - dogmatisch - polemisch - und casuistischen Theologen (zu ganzen Legionen) durchzustudiren braucht, und doch seine Vernunftreligion, und mit ihr alles das, was man zu wissen und zu thun nöthig hat, ganz wohl mit voller eigener Ueberzeugung einsehen, verstehen, deuten, und üben mag. Dieß vermag der Ungelehrte so gut, als der Gelehrte, und gerade hier, bey dieser jedermann verständlichen Vernunftreligion ist Gott als ein unpartheyischer Wohlthäter und Auspender seiner Gaben am meisten gerechtfertigt, indem sich der gemeine Menschenverstand nicht weniger, als die mit allerley Schulkenntniss und Wissenschaft angebaute Vernunft, über die allerwichtigsten Wahrheiten von dem, was gut und böse, und das ein Gott und eine Vergeltung sey, zu überzeugen und zu beruhigen weis. Sonst entspringt noch hieraus der wichtige Vortheil, das eine ungeheure Menge von Büchern, die bisher zum Religionsstudium und zur Theologie gerechnet worden, künftig höchstens zur Geschicht- und Alterthumskunde gehören wird; das die theologische Facultät, die sich mit der gelehrten weitläufigen Kenntniss der geoffenbarten Religion abgab, ganz füglich eingehen mag, und, da über unsre Vernunftreligion alle Menschenvernunft

einstimmig ist, alle Polemik eingehen muß. Wie viele guten Köpfe bleiben hiedurch mit den überfeinen Speculationen und endlosen Streitigkeiten über Dinge, die als ganz überfinnliche niemand kennen kann, verschont! Wie viele bisher verlorne Zeit wird hiedurch für nützlichen Studium gewonnen, und wie viele Auslagen, die bisher für Theologen und theologische Facultäten geschähen, mögen künftig weit besser verwandt werden?

Wenn — "Gutes thun, und Böses meiden, und "auf Gott und seine Vergeltung hoffen" — unsre einzige Religion ist, welches wird künftig unsre Kirchenverfassung seyn? Keine herrschfüchtige Hierarchie mehr, kein Priester und keine Priesterweihe, kein Bischof- und kein Pfaffenthum mehr! Der größte von allem Despotismus, da man nicht den Körper, sondern Geist und Vernunft in Fesseln schlug, zu denken und zu glauben befahl, nicht was als Wahrheit einleuchtete, sondern was man nach Gutdünken unter Androhung zeitlich und ewiger Strafe dazu stempelte, hört auf! Die größte aller Sklavereyen, da man so oft seiner Vernunft und seinen Sinnen nicht trauen, seiner redlichsten Ueberzeugung nicht folgen, seiner Gewissensstimme nicht gehorchen durfte, da man dumm und gedankenlos dahin leben, oder unsittlich heucheln, oder unschuldig leiden und sterben mußte, hört auf! Die schrecklichen Glaubensgerichte, Inquisitionstribunäle und Scheiterhaufen sind weg. Kein gefährlich und ärgerlicher Streit mehr der weltlich mit der geistlichen Macht, keine Ein-

griffe mehr der Priesterregierung ins Staatsregiment, das oft dem Fürsten, meistens dem Volke so übel bekam, oft Spaltung und Empörung, und immer Verwirrung nach sich zog! Man hat nicht nöthig, sich ferner vor jenem geheimen Gerichte, das dem Layen vielleicht (als *tortura animi*) nicht weniger peinlich, und dem Priesterthume zur Behauptung seines Einflusses *) noch dienlicher, als die öffentlichen Glaubensgerichte, war, — man hat nicht nöthig, sich ferner vor diesem geheimen Gerichte, im Beichtstuhle zu stellen, und einem uns unbekannten, oft jungen unerfahrenen oder altem hartherzigen Menschen alle Geheimnisse seines Herzens, alle Sünden und Fehler, selbst die zu hören und zu sagen der Wohlstand verbiethet, oder die Schamhaftigkeit er-

*) Diese ausführliche Bekenntnisse seiner Sünden ist das beschwerlichste in der katholischen Buße, und der Büsser glaubt damit eben darum, weil es das Beschwerlichste ist, alles zur nöthigen Ausöhnung gethan zu haben, und er hat damit zur wahren Besserung, die der Hauptzweck der Buße ist und seyn muß, nichts gethan. Diese hängt nicht vom Bekenntnisse ab "ich habe dieß und das gethan," sondern vom festen Entschlusse: "Ich will nicht mehr so seyn und handeln" — Indessen bleibt diese geheime Beichte der geheimste Clubb, der sich im Namen Gottes aller Aufsicht des Staats entzieht, zugleich auf die ganze Volksmasse wirkt, und ganz gegen die noch so heilsamen Verbesserungen im Staate, gegen seine Verfassungen und Regierung wirken kann, und erst neuerlich (ich weiß es selbst aus dem Bunde eines Emigranten) dagegen gewirkt hat.

röthen muß, mit genauer Angabe von Zahl und Umständen aufzudecken, um sich als armen Sünder von einem andern armen Sünder, wie von einem Gott, losprechen, manchmal auch in Zweifel und Kleinmuth stürzen, oder mit seiner Familie und seinem Gatten im Ehebett, mit seiner Regierung im Staate entzweyen zu lassen. Man hat nicht ferner nöthig, eine ungeheure Anzahl von Ober- und Unterpriestern, von Mönchen und Mönchinnen, von Chor- und Domherren, von unnützen und schädlichen Müßiggängern, von ehelosen ohne eigne Familien lebenden, aber den Frieden anderer so oft störenden Leuten, mit so viel Schweiß und Arbeit des Volks, mit so vielen, weit nützlicher anwendbaren, Gütern und Abgaben, reichlich dafür zu nähren, daß sie grossentheils fürs Gemeinbeste nichts thun, grossentheils durch unerbaulichen Wandel, oder durch abergläubische Lehren und Gebräuche noch schaden, und Aergerniß, Dummheit und despotischen Glaubensdruck verbreiten. Von allem diesen kann bey der Kirchenverfassung unsrer Vernunftreligion nichts vorkommen. Die Anhänger derselben sollen zwar, nicht jeder für sich allein und abgesondert leben, sondern zum lauten offenen Bekenntniß ihrer Achtung für Tugend und Sittlichkeit, ihrer Hofnung auf Gott und Seligkeit, zur gegenseitigen Erbauung und Ermunterung im Guten, sich in eine Gemeinde, in eine Kirche, und gleichsam unter eine aufgesteckte Fahne der Tugend und Gerechtigkeit versammeln. Aber keiner Priester, und keines Priesterregiments bedarf es in dieser Versammlung und Kirche,

sondern nebst angemessner Einrichtung für äussern Wohlstand und gute Ordnung nur guter Lehrer, die eben keinen besondern Stand ausmachen dürfen, sondern aus allen Ständen hervorgehen mögen, und reine Religion und Sittlichkeit verbreiten, und ihren Mitbrüdern ans Herz legen werden. Man kann hier auch durch äussere Festlichkeit die Sinne zu rühren suchen, aber man wird keine abergläubische Verehrungen und Gebräuche, keine Sacramente daraus machen, mit denen man, wie mit einem Zauberstabe Gnade und Segen vom Himmel herabziehen, sondern nur Freude und Ermunterung zum Guten in die Herzen der Menschen pflanzen will.

5. C.

Wenn — "Gutes thun, und Böses meiden, und auf "Gott und seine Vergeltung hoffen" — die einzige Religion für uns Menschen ist, welchen Nutzen werden wohl Bürger und bürgerliche Verfassungen in einem Staate, welchen Nutzen die Völker in ihrem gegenseitigen Verhältnisse davon ziehen? Werden nicht eine Menge Unvollkommenheiten, und drückender Uebel dadurch aufhören? Wird nicht eine bessere und mehr glückliche Lage daraus hervorgehen? Ich denke: Allerdings! und ob ich unrecht denke, soll das Nachstehende darlegen.

Wenn die reine Moral- oder Vernunftreligion einmal ganz vorzüglich gepflegt und angebaut wird, so hat die Staatsordnung und Staatsverfassung wichtige Vortheile davon zu hoffen. Die bürgerlichen Gesetze haben vorzüglich zum Zwecke, die äufsere bürgerliche Ordnung und Sicherheit vor allen Eingriffen und Gewaltthaten der Ungerechtigkeit zu bewahren; allein sie haben auch immer die Unvollkommenheit an sich, dafs sie nur äufsere Handlungen erzwingen, aber keine innern gerechten Gesinnungen bewirken können, und dafs ihnen oft List und Schlaugigkeit durch unentdeckbare Ungerechtigkeiten entgehen, oder gar grofse Macht bey Reichtum und Anhang sie mit offener Gewalt durchbrechen mag. Hier kömmt nun nichts gelegner, als Cultur der reinen Sittlichkeit durch reine Moral- und Vernunftreligion. Dann gesellt sich zum Staatsgesetz, als eine kräftige Stütze auch noch das Sittengesetz, zum Antriebe, den jenes durch Furcht der Strafe von außen giebt, gerecht zu handeln, kömmt auch noch der Trieb und Entschluß, den man aus Achtung fürs Gute nach diesem im Innern fafst, aus eignem freyen Willen gerecht zu seyn. Die Kraft, die den Bürger und die bürgerliche Ordnung durch Uebung der Gerechtigkeit sichert, ist nun doppelt, äufserer Zwang und Androhung von Strafe, und freye innere Achtung fürs Gute; und wo auch die bürgerliche Zwang- und Strafgewalt nicht mehr hinreicht, wo man auch unentdeckt und ungestraft gegen Recht und Ordnung handeln könnte, da bleibt noch immer die sittliche Gesinnung und Liebe zur

Gerechtigkeit im Herzen, daß man nicht dagegen handeln wolle. Wo diese sittliche Gesinnung, wo dieser Abscheu gegen alles Unrecht, diese heilige Achtung für Recht und Gerechtigkeit durch verbreitete Herrschaft der Moral- und Vernunftreligion einmal in die öffentliche Meynung übergeht, da muß auch der Gewaltige Ehrfurcht dagegen haben, da darfs auch der Mächtige nicht wagen, sich Unrecht gegen seine Mitbürger, oder ungerechte despotische Willkühr über sie zu erlauben. Er darf so wenig gegen diese einmal in die öffentliche Meynung aufgenommene Vernunftreligion handeln oder befehlen, so wenig er sichs jezt herausnimmt, dieß gegen die vorgeblich geoffenbarte Landesreligion zu thun.

Diese Vernunft- und Moralreligion ist auch schon an sich dazu geeignet, dem Despotismus und der despotischen Willkühr sich zu widersetzen; dagegen jene Religionen, die man geoffenbarte nennt, gewöhnlich dazu dienen, ihn zu unterstützen. Diese stellen ja meistens eine Menge göttlicher Gebothe auf, denen man nichts weiters als bloße Willkühr und keinen vernünftigen Grund ansehen kann, und wo man auch mit seiner Vernunft, der man zu schweigen befiehlt, nach keinen fragen darf. Dadurch machen sie das einmahl an willkührliche Gottesbefehle gewöhnte Volk geneigt, auch gleiche willkührliche Menschenbefehle anzunehmen, und sich auch hier so wenig nach einem vernünftigen Grund umzusehen, so wenig sie dort nach einem fragen dürfen. Die vorgeblich geoffenbarten

Religionen find alle auf das Anfehen und die Autorität der Priester gebaut, und laffen nirgend eigne Ueberzeugung, Einficht und Vernunftgebrauch des Volkes zu; zugleich ift diefs Priester-Anfehen gewöhnlich fo groß, daß fie auch die widerfinnigften Dinge (die fie dann unbegreifliche Geheimniffe nennen) zum Glauben und Thun vorhalten, und doch Gehorfam ohne Widerrede erwarten können. Könnte fich ein Despot wohl ein anderes, als ein folches Volk wünfchen, dem das Anfehen, mit dem er fo gut, als die Priester, groß zu thun weiß, alles ift, und alles, auch das Willkührlichfte und Widerfinnigfte, annehmlich macht; dem dagegen eigne Ueberzeugung und eigener Vernunftgebrauch nichts ift, und alfo nichts als verwerflich darftellen kann? Noch fuchen die vorgeblich geoffenbarten Religionen meistens, Gott gerade dadurch als recht groß abzubilden, daß fie ihn als den mit höchfter unbeschränkter Willkühr und Macht gebiethenden Herrn darftellen. Sie machen aus Gott einen willkührlich gebiethenden König, und das geblendete Volk fieht nun den König wie einen willkührlich gebiethenden Gott an. Despotifche Willkühr ward von den Herren der Erde auf den Herrn des Himmels übertragen, da geheiligt und angebethet: follte fie nun nicht auch in den Herren der Erde heilig geachtet und angebethet werden? — So dienen die vorgeblich geoffenbarten Religionen, dem Despotenregimente übers Volk all möglichen Vorschub zu thun; aber nicht fo unfere reine Moral- und Vernunftreligion. Sie fodert unsern Beyfall

und unsern Gehorsam nicht bloß auf fremdes Ansehen, sondern lediglich auf eigene Ueberzeugung: sie läßt uns durch keine Last willkührlicher Gebote drücken, sondern erkennt nur das als Pflicht an, was als solche aus unserer Vernunft und aus unserm Gewissen hervorgeht. Sie macht aus Gott keinen willkührlich gebietenden Herrn, sondern einen weisen Vater, einen gerechten Vergelter, einen heiligen Gesetzgeber, der uns nur durch das Göttliche, das in uns ist, durch den Ausspruch unserer Vernunft und unsers Gewissens, und nur das, was diesem nach unserer redlichen Ueberzeugung gemäß, gut und gerecht ist, gebiethet. So eine Religion, die überall darauf dringt, nur unsere Vernunft zu fragen und zu hören, mit dieser selbst zu schauen und sich selbst zu überzeugen, nur nach dieser zu glauben und zu gehorchen, und strenge auf sittliche Güte und Gerechtigkeit, die sie befiehlt, zu halten — so eine Religion kann nie dem Despotismus hold seyn, der keine vernünftige Prüfung, sondern nur blinden Gehorsam, blinde gedankenlose Annahme seiner willkührlich, eigennützigen, und vor der Vernunft verwerflichen, ungerechten Befehle will. Wenn er zuweilen vorgiebt, für die Religion zu streiten, so wird er gewiß nicht für diese streiten, die durchaus ein vernunftmäßiges gerechtes Betragen fodert, und sein willkührlich und ungerechtes verdammt. Dagegen wird er aber wohl jene Religionen in den Schutz nehmen, die auch willkührlich, wie er, befehlen, und auch der Vernunft, wie er, zu prüfen, zu sprechen, und zu raisoniren verbiethen.

Er wird mit den Priestern jener Religionen in den Bund treten, wird ihren Glaubensdespotismus durch seine Macht über die Leiber unterstützen, und seinen Regierungsdespotismus, durch ihr Ansehen und ihre Gewalt auf die Gemüther, befestigen, und als eine von oben, von Gott verordnete Gewalt verkündigen lassen, damit ja der Mensch an Leib und Seele ein zur thierischen Gedankenlosigkeit abgewürdigter Sklave seyn möge; damit jeder, der sich gegen die eingeführte Verfassung oder Behandlungsart mit seiner Vernunft erheben will, entweder als ein Verbrecher gegen den Staat, und die von Gott gesetzte Majestät, oder, wo dieß nicht angeht, als ein Störer und Lästler der heiligen Religion dem Hasse des Volkes preisgegeben, und der geistlich und weltlichen Herrschsucht geopfert werde.

Gegen eine solche drückende, und jede mit drückenden Gebrechen behaftete Staatsverfassung, wo giebt es ein kräftiges Mittel zur Erlösung davon, und zur Verbesserung derselben, als gerade in unsrer reinen Moral- und Vernunftreligion? Jede gut bestellte Staatsverfassung muß eine vernünftige, gerechte, jedem Sicherheit gewährende, eine menschenachtende und jedem sein Recht sichernde Verfassung seyn. Und woraus kann diese mehr hervorgehen, als gerade aus dem, worauf unsre Moral- und Vernunftreligion beruht, aus dem freyen Gebrauche der Vernunft, aus vernünftiger Achtung für Recht und Gerechtigkeit, für das Volk und die Menschheit? — Man hat gesagt: "Kein Staat kann ohne Religion bestehen." Man kann auch sagen: "Ein übel

bestellter Staat, mit einer schlechten despotischen Verfassung kann mit dieser reinen Vernunftreligion nicht bestehen. Entweder wird es ihren Eingang hindern, und jenen der willkürlich gebiethenden Geprängreligionen befördern; oder sie wird, wo sie gleichwohl Eingang und gute Aufnahme findet; ihn und seine Verfassung ändern und bessern — zum grossen Leidwesen und Nachtheile der Wenigen, die ihrer besondern Glückseligkeit auf Kosten der allgemeinen genossen; aber zur Verschönerung, zur Freude und Wohlfahrt des Ganzen.

Laßt unsre Religion einmahl nur darin bestehen: "Gutes thun, Böses meiden, und auf Gott und seine Vergeltung hoffen." — Darin werden sich alle Bürger und Völker, alle Köpfe und Herzen einigen. Sie werden sich durch keine Verschiedenheit der Meynungen trennen, indem alle an Gutes und Böses, an Gott und Vergeltung glauben; sie werden sich durch Liebe und Achtung der Menschheit, worauf diese Religion vorzüglich andringt, einander nähern. Es wird bürgerliche Vereinigung unter den Gliedern eines Staates, weltbürgerlicher Sinn unter den Nationen verschiedner Staaten entstehen; der heillose Krieg wird immer mehr verabscheut, und der Weg zum allgemeinen ewigen Frieden immer mehr gebahnt und geebnet werden. Wird auch dieses Ziel etwa nie ganz erreicht; wie viel ist schon eine immer vorschreitende Annäherung dazu werth? Wie viel Unheil und Elend wird schon dadurch von der Erde verbannt? wie viel Ruhe, Sicherheit und Musse, an seiner Vervollkommnung und Beglückung zu

arbeiten, erzweckt? wie viel Menschenleben und Menschenblut geschont? — Was bisher die Menschheit so sehr schändete, als verunglückte, was so große Unordnungen im Staate und in der Welt verursachte, war die gegenseitige Abneigung, Haß und Verfolgung, die manichfaltige Spaltung und Aufruhr, die Gewalthaten und Bürgerkriege in einem Staate, und die Völkerkriege unter den Nationen, die durch die Verschiedenheit der Religionen und Sekten, durch ihre gewaltsame Verbreitung und Unterdrückung, durch eingeführte Glaubens- und Blutgerichte entstanden. Beynahe jede Religion, und jede Sekte derselben hielt es für Recht und Pflicht, seine Meynungen mit Zwang, auch mit dem Schwerte zu unterstützen, und alle übrigen dadurch zu vertilgen. Es war da ein Verwüsten der Erde, und ein Hassen, Bedrücken und Morden der Menschen im Namen Gottes, als hätte er uns nicht Liebe, Recht- und Wohlthun, sondern ausdrücklich Haß, Greul- und Uebelthaten befohlen; als könnte in seinem Namen das Allerunvernünftigste und Unfittlichste — die Menschen zum vernünftigen Beyfall nicht durch Lehre und Ueberzeugung, sondern zum Glauben oder Heucheln durch Gewalt zu bringen — vernünftig, recht und heilig werden. Deutschland allein leidet noch an den Wundmahlen eines dreysigjährigen Religionskrieges, und wenn man erst die Geschichte aller übrigen Nationen durchgeht, wie thürmen sich da die Leichen deren auf, wie schwellt da das vergossne Blut derjenigen an, die überall in der Welt unter dem Druck

und Streit der verschiedenen Religionspartheyen fielen? Da konnte es freylich nicht fehlen, daß nicht jede Sekte ihre Martyrer hatte. Aber wenn jede ihre Ehre und einen Beweis der Wahrheit ihrer Lehre darauf baut, daß sie so viele Martyrer unter ihren Anhängern zählt, so rechnet es auch jede ihrer Gegenparthey als Schande und als ein Zeichen ihrer unwahren unheiligen Lehre an, daß sie durch Druck und Streit, durch Hinrichtung und Ermordung ihrer Gegner so viele Martyrer machte. Von all diesem Staaten- und Völkerunheile, von all dem unvernünftig- grausam- und sittenverderblichen Wahne, gleichsam für Gott und seine Religion durch Haß, Druck und Mord des Menschen zu streiten, befreyt uns die Vernunft- und Moralreligion, die einstimmigen allgemeinen Beyfall durch so leichte sich jedem aufdringende Ueberzeugung erhält, und auch sonst nichts mehr, als Liebe und Einigkeit aller Menschen, und liebevolle Behandlung und Belehrung der Irrenden einschärft.

Ich denke zwar nicht, daß ich der Vortheile, die uns die reine Vernunftreligion gewährt, zuviel aufgezählt, oder sie zu hoch angesetzt habe; vielmehr glaube ich, daß sich ihre Liste noch leicht vergrößern, und ihre Wichtigkeit, ohne alle Uebertreibung, noch mehr ins Licht stellen liesse.

Indessen wird man etwa hie und da versucht werden, vorzüglich Eines dagegen einzuwenden, und man wird vielleicht sagen: "Es ist im Vorhergehenden dieser Ver-

nunft- und Moralreligion so vielfältig nachgerühmt worden, daß sich eine gleichförmige Ueberzeugung hiervon jedem gleichsam von selbst aufdringe, daß hierüber kein Streit und Zank entstehen, und daß hieraus keine verschiedenen feindseligen Partheyen und Sekten hervorgehen können. Ist dieß aber wirklich so? Wenn jeder nur seine Vernunft fragt, wird sie auch jedem gleich antworten? Hat sie nicht wirklich den Philosophen aller Zeiten, seit den sieben Weisen von Griechenland bis auf die von unserm heutigen Europa, die sich doch alle lediglich an ihre Vernunft hielten, sehr verschieden geantwortet? Wie viele verschiedene Lehrgebäude über die Moral, und über das, was gut und böse, was Tugend und Glückseligkeit, und das höchste Gut des Menschen sey? Wie viele gegenseitige Behauptungen, ob ein oder kein Gott, ob eine oder keine Zukunft, und von welcher Art und Dauer die Strafen und Belohnungen darin seyen? Waren nun aber auch hierüber Misselligkeiten, Sekten und Partheyen wirklich, und sind sie noch ferner möglich, treten hieraus nicht alle die Nachteile auch bey der angeführten Vernunftreligion ein, die so oft bey den vorgeblich geoffenbarten Religionen daraus entstanden?”

Ich antworte hierauf:

1. Alle geoffenbarten Religionen setzen zum voraus, daß man hierin einig sey, und ungezweifelt einen Unterschied zwischen Gutem und Bösem, und einen Gott glaube, dem Beydes nicht gleichgültig ist. Sonst hätten sie ja schon gar nicht auch von einer Offenbarung

eines guten, wahrhaftigen Gottes reden, nichts von Tugend und Laster, von guten oder bösen Handlungen, durch die man ihm wohlgefällig oder missfällig, belohnungs- oder strafwürdig erscheine, sagen können. Unsere Vernunftreligion liegt allen geoffenbarten Religionen zum Grunde, und sollte obige Einwendung gegen jene gegründet seyn, so würde sie eben darum alle diese treffen, und mit dem Grunde, den sie erschüttert, auch alle Gebäude (Systeme der Offenbarung) umstürzen, die darauf ruhen.

2. Es ist aber auch unter den im Vernunftgebrauche stehenden Menschen nie ein Zweifel oder Streit darüber gewesen, ob es Gutes und Böses, und einen Unterschied zwischen Beyden gebe. Die Philosophen alter und neuer Zeiten hatten nun freylich verschiedene Erklärungen darüber gegeben, worin eigentlich diese Güte und Bösheit unserer Handlungen bestehe; aber unsere Vernunftreligion hat es nicht mit diesen wissenschaftlichen Erklärungsarten, sondern lediglich mit dem von dem allgemeinen Menschenverstande anerkannten Unterschiede zwischen Tugend und Laster zu thun. Diesen anerkannten Unterschied suchten nachher die Philosophen weiter ins Klare zu stellen, und ihre Versuche waren nur in so ferne glücklich, je nachdem sich, was der gesunde Menschenverstand für gut oder böse aufstellte, als ein solches deutlich daraus ergab, und wurden ohne weiters als falsch und ungegründet verworfen, wenn sich aus ihnen, was die allgemeine Vernunft als unheilig verdammt, als erlaubt oder heilig zu rechtfertigen schien.

Immer hat man den Guten mehr als den Glücklichen geachtet, immer hat man den Guten des Glückes werth, und den Bösen deffelben unwerth angesehen — Die Philosophen mochten nachher über Tugend und Glückseligkeit, und über das höchste Gut des Menschen behaupten oder träumen, beweisen oder fabeln, was sie wollten. Wer von unsern Handlungen sagt "alle find gleich gut und gleich böse" — wird immer entweder für einen verrückten Kopf, oder, wenn er bey gesundem Verstande darnach handelt, für einen strafwürdigen Böfewicht gehalten werden.

3. So wenig es unsere allgemeine Vernunftreligion fodert, sich in die Streitigkeiten der Philosophen über ihre verschiedenen Erklärungsarten des Guten und Bösen zu mischen; so wenig mengt sie sich auch in ihre Dispute, was Gott an sich sey; von welcher Art die Belohnungen für die Guten, von welcher Art und Dauer die Strafen für die Bösen in einem künftigen Leben seyn mögen. Ihr ist's genug, daß Gott für uns ein solcher heiliger, allwissender, mächtig- und gerechter Vergelter sey, daß er auch nicht die kleinste gute oder böse That, gute oder böse Gesinnung übersieht, daß er jedem zu Theil werden läßt, dessen er sich werth und würdig macht, und daß gewiß keiner über ungerechte Härte oder ungütige Hintansetzung zu klagen hat. Und dieß ist alles, was wir zu unsrer vollen Beruhigung verlangen können. Weiter zu grübeln, was Gott an sich, was Himmel und Hölle sey, haben

wir nicht nöthig, und mehr von dem Unbekannten, jenseits des Grabes liegenden Lande wissen zu wollen, als sich wissen läßt, möchte auch wohl mehr ein unüberlegtes Verfahren von Leichtsinne und Stolz, als wahre philosophische oder vernünftige Bescheidenheit verathen. Auf diese Weise giebt es denn auch hier keine Sekten und Spaltungen bey unsrer Vernunftreligion.

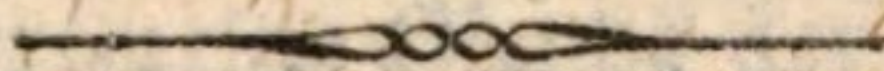
”Wie aber, wenn sich einer ganz von der Vernunftreligion in diesem Stücke trennen, und selbst eine der Hauptgrundlagen davon, das Daseyn Gottes und eines künftigen Lebens bestreiten oder bezweifeln wollte?” —

Ich antworte: ”Dieser wäre, wie schon gesagt worden, eben darum auch aller geoffenbarten Religion unempfänglich, indem er keinen Gott erkannte, von dem sie kommen müßte. — Dann, möchte der Fall dieses Anstreitens und Zweifels über Gott und Zukunft nur in so ferne möglich seyn, als einer, um nicht zu zweifeln, durchaus verlangt, hier strenge zu wissen, und gleichsam mit Händen zu greifen, und sichs nicht genügen läßt, vernünftig zu glauben. Dieser vernünftige Glaube an Gott und Zukunft biethet sich jedem an, ist immer der allgemeine Glaube des großen Theiles des Menschengeschlechtes (so wie die Grundlage und Voraussetzung aller geoffenbarten Religionen) gewesen, und wird es wohl noch ferner seyn (siehe oben Nr. 4). — Ferner wird ein solcher Zweifler über sein Zweifeln nie hinauskommen, und es nie wagen dürfen, strenge zu beweisen, daß kein Gott und daß keine Zukunft sey: eben darum wird er aber bekennen müssen, daß es für

den Guten hier immer etwas weiters zu hoffen, und für den Bösen etwas weiters zu fürchten giebt. Er wird, wenn er vernünftig reden will, zu dem Anhänger unsrer Vernunftreligion etwa so sagen:” Deine erste Behauptung, und das vorzüglichste einzige Bestreben, das du dadurch foderst, geht dahin, daß man nach dem Ausspruche unsrer Vernunft, Gutes thun und Böses meiden soll. Darin bin ich mit dir einig, und dießs Streben nach Tugend und Gerechtigkeit ist auch in meinen Augen eine so ehrwürdige Sache, daß ich gestehen muß, selbst wenn ein Gott — könne man nur dadurch ihm wohlgefällig, selbst wenn ein künftiges Leben seyn soll, könne man nur dadurch würdig der belohnenden Glückseligkeit in demselben werden. Nur kann ich mich, daß ein Gott — oder — daß ein künftiges Leben sey, nicht ganz überzeugen.” — Und der Anhänger unsrer Vernunftreligion wird ihm dann etwa so antworten: ”Wir sind einig darin, was wir der Vernunft gemäß thun sollen; wir sind nicht einig darüber, was wir dann sicher erwarten dürfen. Aber auch bey dieser unsern Uneinigkeit sind wir doch wieder darin einig, daß keiner dem Andern sein Meynen befehlen, du mir nicht mit Gewalt dein Zweifeln, und ich dir nicht mit Gewalt mein Glauben aufdringen darf. Denn dadurch würden wir eben thun, was wir gemäß unsrer Vernunft nicht thun sollen, und wodurch wir gegen alle Vernunft (und Vernunftreligion) handeln würden; da Glauben, Meynen und Zweifeln unmöglich nach Machtbefehlen, sondern einzig nach Gründen

und ihrer verschiednen einleuchtenden Zu- oder Unzulänglichkeit erfolgen kann. So laß uns dann Hand in Hand daran arbeiten, immer vollkommner zu erfüllen, was wir sollen, und wir haben dann künftige Glückseligkeit zu erwarten — wie du sagst, wenn ein Gott und ein künftiges Leben ist — und wie ich sage, weil ein Gott und ein künftiges Leben ist.”

Auf diese Weise — da beyde enig darinn find, was sie thun und nicht thun, was sie voneinander gegenseitig erzwingen und nicht erzwingen dürfen — wird der Anhänger unsrer Vernunftreligion nicht nur mit seinen Mitanhängern, sondern selbst mit denen, die hie und da einer andern Ueberzeugung sind, in Friede und Einigkeit, ohne Trennung und Zwiespalt leben. — Nicht so die Anhänger der geoffenbarten Religionen: da will immer einer den andern nicht nur im Namen Gottes aufbürden, etwas anders zu thun, wovon seine Vernunft nichts sagt; sondern auch, was gegen alle Vernunft ist, im Namen Gottes schlechtweg befehlen, etwas anders zu glauben.



 Z w e y t e r A b f c h n i t t .

Kann es irgend eine solche von Gott geoffenbarte Religion geben, die über das, was uns unsre Vernunft lehrt, noch etwas weiters zu glauben und zu thun befiehlt?

6.

Was kann man nun wider alles das sagen, was bisher für die reine Vernunft- und Moralreligion angeführt worden? Man kann nicht läugnen, daß sie lauter reine Wahrheit enthalte, weil sie nichts als solche vorträgt, was nicht alle übrigen Religionen auch dafür erkennen, und was nicht jedem gefunden Verstande als Wahrheit einleuchtet. Ja könnte wohl irgend eine Religion sich als von Gott geoffenbart ankündigen, müßte sie nicht sogleich als unächt, unterschoben, und als das Werk eines lügenhaften Verführers, und nicht eines heiligen Gottes angesehen werden, wenn sie es nicht für die heiligste Wahrheit anerkennt, "daß man gut und nicht böse in allen seinen Gesinnung- und Handlungen seyn solle, und daß ein Gott sey, der nicht gleichgültig gegen Gutes und Böses ist, sondern beydes gehörig vergilt?"

Wiederum muß man ganz gewiß bekennen, daß diese Religion jedermann leicht faßlich und behältlich, daß sie bey all ihrer Kürze doch zur Besserung, Vervollkommnung und Befeligung des Menschen hinreichend, und eben dadurch vorzüglich geeignet sey, als eine solche allgemeine Religion zu gelten, die keine Spaltung und Trennungen, keine Sekten und Partheyen zuläßt, die alle Köpfe durch gleiche Meynungen und Gesinnungen einigt, und alle Herzen durch Sittlichkeit und Liebe zu reinigen, und in eine einzige, heilige, allgemeine Kirche zu einigen sucht; die eben dadurch dem einzelnen Menschen und ganzen Gesellschaften, Staaten und Völkern zur Beförderung eines reinen Gottesdienstes, einer vollkommenen Kirchen- und Staatsverfassung, eines friedlichern allgemeinen Verbandes unter allen Menschen, und überhaupt für befondre und allgemeine Wohlfahrt alle diejenigen Vortheile gewährt, die man von einer so rein- sittlich- und tröstlichen Religion erwarten kann; dagegen alle jene Uebel und Greuel entfernt, die man so oft im Namen geoffenbarter Religionen verübt hat.

Alle diese Vorzüge kann man unsrer Vernunftreligion unmöglich absprechen. Was wird man also dagegen sagen? Dieß, was man gewöhnlich zu sagen pflegt: "Es ist freylich wahr und kurz, leicht faßlich und behältlich, was eure Vernunftreligion sagt, doch es mag noch so wahr und kurz, noch so leicht zu verstehen und zu behalten seyn, es mag auch sogar hinreichend und in mancher Rücksicht vortheilhaft scheinen, nichts weiters, als was unsre Vernunft will, für Wahrheit

"und Pflicht, für Menschen- und Gottesdienst anzuneh-
 "men. Allein, wenn Gott noch manch anders zu glau-
 "ben und zu thun befiehlt, wenn er diesen feinen Wil-
 "len ausdrücklich geoffenbaret hat, so dürft ihr euch
 "nicht weigern, auch dieß als gewisse Glaubenswahrheit
 "und heilige Pflicht und Schuldigkeit zu erkennen; so
 "müßt ihr euch selbst bescheiden, eure Vernunftreligion
 "nicht ferner zur vollkommenen Tugend und Seligkeit
 "für zureichend zu halten, weil es Gott gefallen hat,
 "noch mehr und viel anders, als diese enthält, zu fo-
 "dern. Nun hat Gott diesen feinen Willen wirklich ge-
 "offenbaret, diese noch weitem Forderungen wirklich
 "erklärt; Also —"

7.

Gott will also wirklich, daß wir mehr thun und
 mehr glauben sollen, als uns unsre Vernunft und Ver-
 nunftreligion sagt, und es hat diesen feinen Willen wirk-
 lich und ausdrücklich geoffenbart? — Wo? durch wen?

"Durch Mahomet — sagt der Türke — Nachdem
 der Höchste nach und nach vier und zwanzig tausend
 Propheten auf diese Erde gesandt, so sandte er zuletzt
 den größten aller Propheten Mahomet, der in vier
 und zwanzig tausend Erscheinungen durch den Engel
 Gabriel die heilige Schrift, den Coran Blatt für Blatt
 erhielt. Da in dieser Schrift, in diesem heiligen Buche
 steht es ausdrücklich, was Gott, noch über das natür-
 liche Gesetz unsrer Vernunft hinaus, befiehlt, nämlich:

”Dafs man jeden Tag fünfmal bethe, dafs man in jedem Jahre ein Monath lang faste; dafs man einmal in seinem Leben nach Mecca wallfahrte; dafs man kein Schweinefleisch esse, keinen Wein trinke, und die Unglaubigen bekriege &c.

”Nicht so — ruft dagegen Mobed, der Grofspriester der Parfen — nicht Mahomet, Zoroaster ist der höchste Prophet; nicht der Coran, sondern das Buch Sadder und Zend-avesta ist das heilige Buch, wo Gott seinen Willen, besondrer hohe Wahrheiten, und besondrer Gesetze geoffenbart hat.”

”Weit gefehlt — sagt der Indier, und seine Priester, die Braminen — nicht der Coran, nicht die Sadder und Zend-avesta, sondern unfre Vedams, Schastrans, und Pouranams sind die wahren heiligen Bücher, die Gottes Offenbarung und seinen Willen enthalten — aber sie sind so heilig, so heilig, dafs sie niemand, als wir Priester lesen, und nur einiges daraus dem Volk sagen und gebiethen dürfen, das Uebrige aber als ein heiliges Geheimniß einzig für uns vorbehalten müssen.”

”O was will — ruft ein Priester oder Lama von Tibeth — ein Bramine: ein Zoroaster, ein Prophet Mahomet, was wollen alle so betitelte Propheten gegen unsern Gott seyn, der selbst unter dem Namen Föt oder Beddu Menschengestalt angenommen, aus der rechten Seite einer Jungfrau von königlichem Geblüte gebohren worden, und unter einer Menge von erstaunlichen Wundern seinen Jüngern das heilige Buch

zurückliefs, worin er die göttliche Lehre von Verläugnung und Vernichtung seiner selbst vortrug?"

"Lauter Märchen! — ruft ein Jude aus — Der einzige wahre Gott ist der Gott Israels, das einzige rechtglaubige Volk das Volk Israels, der grösste aller Propheten Moses, und das einzige heilige Buch, das uns den wahren dem Höchsten wohlgefälligen Gottesdienst lehrt, die Bibel des alten Bundes."

"Es ist dieses zwar — spricht ein Christ — allerdings ein göttlich heiliges Buch, aber die Gesetze, die Gott darin gab, hat er selbst wieder abgeschafft, und durch seinen eignen wahren Sohn, der unter dem Namen Jesus die Menschen-Gestalt und Natur annahm, eine weit vollkommnere Lehre, noch weit heiligere Gesetze, und höhere Geheimnisse den Menschen verkündigen lassen. Das vorzüglich heilige Buch, darin diese seine Lehren, so wie seine Thaten und Wunder aufgezeichnet sind, ist die Bibel des neuen Bundes."

Wenn ich nun noch einmal auf meine obige Frage zurückkomme: "Wo und durch wen hat uns Gott das geoffenbaret, was wir nebst dem, wovon uns unsre eigne Vernunft belehrt, noch weiter glauben oder thun sollen?" — So höre ich nachdem, was eben angeführt worden, von Priestern und Menschen aus verschiedenen Religionen allerley verschiedne und widersprechende Antworten. Jeder Anhänger derselben giebt immer nur seine Religion als wahr und göttlich, und alle übrigen als falsch und ungöttlich aus. Jeder sagt: Nur unserm Propheten oder Gottessohn, nur unsern heiligen

Büchern muß man glauben; nur, was sie befehlen, hat man nöthig zu thun, wenn man Gott dienen und selig werden will. — Hier tritt schon eine große Verlegenheit ein, welche man von diesen Religionen etwa am Ende möchte zu wählen haben; ob diese oder jene, ob eine oder keine eines wahrhaft göttlichen Ursprunges sey. Will man sich, wie es, um vernünftig und sicher wählen oder verwerfen zu können, seyn muß, nach jeder derselben noch etwas näher erkundigen, so nimmt die Verlegenheit und Schwierigkeit in dieser Sache noch mehr zu. Fragt man sie: — "Woher beweiset ihr nun, daß eure Lehren und Vorschriften, und eure Bücher die sie enthalten, wirklich aus dem Himmel kommen?" — so führt beynahe jede eine Erzählung, Wunder und Weissagungen, heilige Menschen und Blutzeugen zum Beweise auf. Und da soll man nun genau und mühsam prüfen, ob dieß alles, was man da aufführt, seine Richtigkeit habe, und wenn es sie hat, ob es die Thatfache einer göttlichen Offenbarung unumstößlich beweise. Von welchem Umfange, und von welcher Schwierigkeit diese Prüfung sey, werden wir bald nacher noch mehr sehen, da von der Offenbarung der christlichen Religion insbesondre die Rede seyn wird. Aber wenn man auch über den Ursprung ihrer Lehren, ihrer besondern Gesetze und Glaubensartikel geschwinder und leichter, als sich hoffen läßt, wegekömmt, so tritt schon wieder eine zweyte Frage ein, welches nämlich der eigentliche ausführliche und bestimmte Inhalt all dieser Lehren, Gebothe

und Artikel sey. Da find nun nicht nur die gedachten
 verschiednen Religionen unter sich, sondern auch die
 Anhänger eben derselben Religion miteinander uneins,
 und theilen sich in eine Menge Sekten und Partheyen,
 deren jede alle übrigen als Irrglaubige, Ketzer, und
 Verführer schilt, und als eine solche wieder von allen
 übrigen gescholten wird. Die Eine rechnet nur das
 zur göttlichen geoffenbarten Lehre, was in ihren heili-
 gen Büchern schriftlich aufgezeichnet steht; die Andere
 auch noch viel anders, was als Gottes Lehre bloß
 mündlich fortgepflanzt wird: Die Eine legt die vielen
 dunkeln Stellen ihrer Bibel nach diesem, die Andere
 nach jenem Sinne aus, und beyde streiten am Ende
 noch darüber, was als ein ächter Theil zur Bibel oder
 zur heiligen Erblehre, zum schriftlich oder mündlich
 überlieferten Wort Gottes gehöre oder nicht gehöre.
 Soll man nicht nur die obenerwähnten Religionen nach
 ihren verschiednen Stiftern, von denen sie ihre gött-
 liche Offenbarung und ihren allgemeinen Hauptnamen
 herleiten, sondern auch noch alle die Sekten, in die
 jede derselben sich theilet, untersuchen und prüfen,
 um aus ihnen die einzig wahrhaft Göttliche herauszufin-
 den, oder etwa gar alle als Ungöttlich zu verwerfen —
 welcher Mensch, wenn er auch noch so gelehrt ist und
 noch so alt wird, mag sein ganzes Leben hindurch damit
 fertig werden? Wenigstens ist der ungelehrte und un-
 gleich grössere Theil des ganzen Menschengeschlechtes
 hiezu durchaus unfähig.

Hier dringt sich nun von selbst folgende Bemerkung auf:

" Soll Gott wirklich sich dem Menschengeschlech-
 " te geoffenbaret und gebothen haben, manches zu
 " glauben und zu thun, wovon uns unfre Ver-
 " nunft und Vernunftreligion nichts sagt, so muß
 " auch der Mensch darüber gewifs werden können,
 " dafs — und was Gott geoffenbart und ge-
 " bothen habe. Denn anders kann ihn Gott zu
 " diesem Glauben und Thun nicht verpflichten
 " wollen, anders kann sich der Mensch hiezu nicht
 " verpflichtet halten.

" Wie will nun der Mensch gewifs werden, dafs
 " und was Gott geredet, was er ihm über das,
 " was seine Vernunft sagt, und befiehlt, noch be-
 " fonders anzunehmen und zu befolgen auferlegt
 " habe? — Er mag hievon nicht anders gewifs
 " werden, als dafs er entweder dieses selbst er-
 " forschen, und sich hievon überzeugen
 " kann, oder: dafs er andern, die ihm dies
 " so sagen, glauben darf und soll.

" Nun ist keines von diesen beyden. Der größte
 " Theil der Menschen (vielleicht dürfte man sogar
 " sagen: alle Menschen) kann weder durch eigne
 " Erforschung, noch durch fremde Aussage Ge-
 " wifsheit erhalten, dafs — und was Gott be-
 " fonders geoffenbart und gebothen habe. Ist die-
 " ser Satz richtig, so ist es auch die Folge: " Gott
 " hat nichts solches Befonders geoffenbaret, was
 " der Mensch noch, über die Aussage und das Ge-
 " setz seiner Vernunft hinaus, glauben oder thun

”sollte.” Denn wie sollte Gott für alle Menschen
 ”etwas offenbaren und befehlen, wovon doch der
 ”größte Theil des Menschengeschlechts nie sicher
 ”erkennen mag, was er befohlen und geoffenbart
 ”habe? So eine Offenbarung wäre ja für ihn un-
 ”nütz und verlohren; eine, wie keine; ein Licht
 ”für Blinde! eine Musik für Taube!”

8.

Man kann diese Bemerkung und den Schluss, der darin
 vorkömmt, nur in so ferne bestreiten, in so ferne man
 den Hauptsatz, aus dem Letzterer gezogen ist, bezwei-
 felt. Man wird also wohl sagen: ”Richtig! Wenn es
 keine Möglichkeit für die Menschen insgemein giebt,
 sich von einer Offenbarung solcher Dinge, die über
 unsre Vernunft hinausgehen, zu überzeugen, so kann
 auch keine solche Offenbarung von Gott für die Men-
 schen insgemein veranstaltet seyn. Denn sie wäre ja
 nicht für die Menschen da, die sie nicht erkennen mö-
 gen, so wenig das Licht für den Blinden da ist; und sie
 sollte doch für alle Menschen da seyn, weil sie allen
 manches Besondere zu glauben und zu thun geböthe.
 Sie wäre ein göttliches Gesetz, wofür Gott der Gesetz-
 geber Gehorsam foderte, und wofür er doch wieder
 keinen fodern könnte, weil er selbst weiß, daß er von
 den Menschen als sein Gesetz nicht erkannt werden,
 und also nicht verbindlich seyn kann. Doch dieß alles

ist nur so, wenn es seine Richtigkeit mit dem Satze hat: Die Menschen können sich nie von dem Daseyn einer solchen göttlichen Offenbarung überzeugen, die Glaubensartikel oder Gebothe vorträgt, von denen unsre Vernunft für sich nichts weiß." Allein, wie will man diesen Satz beweisen? — Wie? — Ich denke, so leicht und klar, daß es jedem einleuchtet; und zwar so, wie folgt.

Man hat gut sagen: "Gott hat dir nebst dem, was deine eigne Vernunft für Pflicht erkennt, noch manch anders zur Pflicht gemacht, als: dieß und jenes zu glauben, dieß und jenes zu thun, und — Gott mußt du gehorchen." Dagegen antworte ich: "Wenn ich Gott gehorchen soll, so muß ich auch wissen, daß — und — was er gesprochen, oder mir zu glauben und zu thun auferlegt hat. Ich kann unmöglich dem Willen eines Gesetzgebers nachkommen, wenn ich nicht weiß, daß er wirklich Gesetze für mich gegeben hat, und worin diese bestehen. Wie soll ich nun dieß von Gott wissen?"

Wenn auch Gott selbst unmittelbar zu mir reden wollte, wie mag ich kennen, daß er es sey, der da spricht? — Wenn mein Nachbar Carl mir ein Geschichtgen erzählt, oder einen Rathschlag ertheilt, so weiß ich freylich, daß ers und nicht ein anderer sey, der mit mir redet. Denn ich kenne ihn ja an seiner Gestalt und seinem Tone, an seinem Gang und Kleide. Aber Gott hat auch eine gewisse Gestalt, einen eignen Ton oder Gang, ein Werk-

tag- oder Feyertagskleid? und habe ich von dem allen je etwas an ihm gesehen oder gehört, um daraus, wenn es mir wieder vors Aug oder Ohr kömmt, zu schliessen, daß dießs Gott sey, und niemand anderer seyn könne? Den Menschen, daß es gerade der Peter oder Paul sey, der jezt spricht, erkenne ich nie anders, als an gewissen sinnlichen Merkzeichen, die ich an ihm wahrgenommen: wie will ich aber, daß Gott spreche erkennen, da er nichts Sinnliches an sich hat? Er mag, und muß wohl auch eine sinnliche Form annehmen, einen sinnlichen Eindruck auf mich machen, wenn er mir vernehmlich werden will? Aber wie weiß ich, daß hinter dieser Form, die sich mir darstellt, ein Gott, und nicht etwa ein endlicher Geist, ein bloßer Mensch, ein besonders Thier, oder lediglich eine Spielart der mir noch unbekannten Wirkungen der sinnlichen Natur stecke? Laßt eine Stimme aus der Höhe herab, oder aus der Tiefe und dem Abgrunde herauf erschallen, so mag ich wohl sagen: "Ich weiß nicht, wo sie herkömmt, und wo sie hinfährt" — Aber nicht: "Ich weiß, daß sie an mich erschallt, und von Gott kömmt — von Gott, der an sich keine Zunge, keine Stimme, und keinen Ton hat, und von dem ich, daß dieß gerade seine Stimme und sein Ton sey, lediglich kein Merkmal und keinen Begriff haben kann.

Man wird mir etwa darauf antworten, daß ich die Sache zu roh-sinnlich nehme, daß man unter Sprache und Wort Gottes nicht einen äußern Schall für das Ohr, sondern eine innere Einsprechung, eine Rede (figürlich,

nicht eigentlich genommen) zu unfreer Seele verftehe.
Gut. Diefs kann aber nichts anders heißen, als. "Es steigt in mir, ohne daß ich mir irgend eines Eindrucks auf meine Sinne bewußt bin, manche Vorstellung, mancher Gedanke auf. Aber wer sagt mir, daß diese Vorstellungen und Gedanken, die immer etwas vom Sinnlichen an sich haben, weil sie sonst von gar keinem verständlichen Inhalt, und gar keine Gedanken, keine Kenntnisse für mich seyn würden — nicht aus dem mir unbekannten Spiel meiner eignen ebenfalls noch nicht hinlänglich erkannten Vorstellungskräfte hervorkommen? Und sollte es wirklich Etwas- oder jemand außer mir seyn, der sie in mir aufregte; wer sagt mir, daß diefs gerade Gott seyn müsse, und nichts Anders, und niemand anderer aus dem Natur- oder Geisterreiche, aus dem ganzen, von mir unübersehbaren und mir unzugänglichen Universum seyn könne?

"Aber kann denn nicht Gott bey dem, was er zu meiner Seele spricht, zu jeder Vorstellung, die er in mir wirkt, zugleich eine zweyte, und diese hinzuthun, daß jene erste unmittelbar von ihm sey, so daß es mir unmöglich wird, sie für etwas anders, als eine göttliche Vorstellung und göttliche Offenbarung zu nehmen?" — Sey es, daß diefs Gott kann und thut, dann werde ich freylich keines weitem Beweises, daß Gott zu mir spricht, nöthig haben, weils mir unmöglich gemacht wäre, die Sache auch nur anders zu denken, und weil das Gegentheil, sofern es für mich undenkbar ist, auch mir unmöglich heißt. Aber wie will ichs Andern beweisen, daß auch sie so denken

mögen, wie ich nothwendig denken muß? Auf meine bloße Betheuerung hin, daß sich mir dieß oder jenes als göttlich darstelle, kann ich mit Recht nicht fordern, daß sie schlechtweg glauben: denn dieß könnte ja jeder Schwärmer und Betrüger auch betheuern. Vielmehr möchten sie dagegen einwenden, daß jenes, was sich nur einem einzelnen Menschen als göttlich aufdringt, eben darum keine Offenbarung vom Himmel für alle sey, weil es sich nicht jedem eben so zeigt, und daß von Gott die Partheylichkeit nicht zu vermuthen stehe, über sein Wort das Glauben einem einzigen Menschen nothwendig, und allen übrigen unsicher oder unmöglich zu machen.

”Nun — heißt es am Ende — so kann es ja Gott durch Wunder bestättigen lassen, daß er es sey, der dieß und jenes offenbare.” — Durch Wunder? — Aber giebt es auch wohl überall unter den Menschen eine solche weit gehende Kenntniß der ganzen Natur, um mit Zuversicht sagen zu können, daß irgend eine Begebenheit über alle Kräfte der Natur, und also ein Wunder sey? Und wäre diese Einsicht und Kenntniß an sich auch möglich, wie wenige könnten sie wirklich haben, da sie eine so lange Nachforschung, und so tiefe Gelehrsamkeit fordern würde, für die nur ein überaus kleiner Theil hinlängliche Muffe, Anlaß und Fähigkeit hat? Noch dazu, wenn auch wirklich eine Thatfache über die Kräfte und Gesetze der Natur hinausläge, woher weiß ich, daß sie gerade von Gott, und nicht vielmehr von einem über die Natur erhabnen, mächtigen

(guten oder bösen) Geiste herrühre? Derjenige, der es wirkt, mag freylich sagen, daß ers im Namen und durch die Kraft Gottes wirke; aber ob er sich hiebey nicht selbst täusche oder getäuscht werde, ob er nicht betrogen sey oder betrügen wolle, ob er hierin die lautere Wahrheit rede, wer steht mir dafür? Etwa wieder ein neues und anders Wunder, über das aber immer wieder eben dieselben Fragen Platz greifen, ohne je damit ans Ende zu kommen? Der Inhalt der Lehre kann hier nichts entscheiden, und man kann nicht sagen: "So eine heilige Lehre kann nur von Gott kommen, und folglich kann auch das zur Bestättigung derselben gewirkte Wunder nur von Gott oder einem guten Geiste seyn." Denn wir reden hier ja immer von solchen Lehren und Geböthen, denen die Vernunft von selbst keine Wahrheit und Heiligkeit ansieht, und von denen man erst dann sagen kann, daß sie etwas Wahres und Heiliges enthalten, wenn schon zum voraus ausgemacht ist, daß sie von Gott geoffenbart, und diese Offenbarung als eine göttliche durch Wunder bestättigt sey.

Ist es aus dem, was bisher gesagt worden, nicht schon einleuchtend genug, wie schwer es selbst demjenigen sey, zu dem Gott unmittelbar spräche, sich zu überzeugen, daß es Gott sey, der zu ihm sprach; und, wäre er auch hievon überzeugt, wie unmöglich es ihm werde, auch alle die übrigen Menschen, für die eine solche Offenbarung seyn soll, davon zu überweisen. Demnach ist keine Ueberzeugung von der Wirklichkeit einer solchen göttlichen Offenbarung, die manches über unsre

Vernunft hinaus zu glauben und zu thun befähle, für die Menschen insgemein möglich; es ist also auch nirgend eine solche Offenbarung wirklich, die ja uns Menschen zu Dingen verpflichten wollte, zu denen wir doch aus Mangel an Ueberzeugung nicht verpflichtet seyn könnten.

9.

Doch wem dasjenige, was eben im vorhergehenden Abschnitte gesagt worden, nicht genügt, oder zu fein dünkt, der mag davon ganz absehen, und folgendes lesen:

Wir kehren hier wieder zu unsrer obigen Frage zurück: Wie will der Mensch überhaupt davon gewiss werden, daß Gott, wie man vorgiebt, auch solche Sätze zu glauben und solche Gebote zu halten befiehlt, die unsre Vernunft von selbst nicht kennen mag? Entweder dadurch, daß er die Wahrheit und den Inhalt dieser vorgeblich göttlichen Offenbarung selbst erforsche und sich selbst durch eigne Einsicht davon überzeuge — oder, daß er andern, die ihn von dieser Wahrheit und diesem Inhalte versichern, glaube.

Ich will vom Letztern anfangen, und fragen: Soll ich etwa bloß darum glauben, daß Gott dieß und jenes geoffenbart habe, weil es dieser oder jener Mensch, dieser oder jener Gelehrte so sagt, und weil mans etwa für billig und vernünftig finden will, daß ich einfältig ungelehrter Mensch dem Gelehrten glaube? Aber soll

denn Gott in Rücksicht desjenigen, was zu unserm ewigen Heile nothwendig ist, so partheyisch verfahren, daß ers nur die Gelehrten einsehen läßt, und allen übrigen, ihnen blindhin zu glauben befiehlt? Soll in dieser allerwichtigsten Angelegenheit nur der kleine Theil der Gelehrten sich selbst überzeugen können, dagegen der übrige große Theil der Menschen sich lediglich auf sie verlassen müssen, nur nach fremder Aussage, nicht nach eigener Ueberzeugung leben dürfen? So bin ich ja am Ende nicht, wie man mir anfangs sagte, mit meinem Glauben und der Unterwerfung meiner Vernunft an Gott, sondern an einen trüglichen Menschen angewiesen, der sich und mich betrügen, und mir im Namen Gottes Lasten auflegen kann, die zu tragen etwa zu seinem Vor- und zu meinem Nachtheile gereicht, und deren ich mich nicht entledigen kann, weil ich mich schlechtweg an ihn halten, und was Gott von mir fordert ihm glauben soll. Oder bleibt nicht auch der Gelehrteste immer ein Mensch, der bald sich selbst irren und täuschen kann, bald auch wohl andere betrügen will? Ia offenbar ist, daß eben über diesen Gegenstand, über die Wahrheit und den Inhalt göttlicher Offenbarung, selbst die Gelehrten irren, oder betrügen. Denn sie sind ja darüber selbst nicht einig, und widersprechen sich einander so gerade hin, daß der Eine da ja, wo der andere nein sagt, und daß ihre Aussagen also unmöglich zugleich Wahrheit seyn können. Dieser behauptet, Gott habe durch Iesum geredet; Jener, er habe nicht durch Iesum, sondern durch irgend einen andern

Propheten, oder auch wohl durch gar keinen auf eine unmittelbare und besondere Weise gesprochen. Der katholische Gelehrte will, er habe soviel Sacramente eingesetzt, so viel Glaubensartikel und besondere Gebote aufgestellt, welches doch der protestantische Gelehrte läugnet. Und so läßt schon in der einzigen christlichen Religion der Gelehrte von jeder der verschiedenen Partheyen, dergleichen es wohl in die Hunderte gab, und eine Menge noch giebt, Gott immer wieder etwas anders — durch Iesum offenbaren. Da kann nur das kleine Häuflein der Gelehrten einer einzigen Parthey recht haben, und es werden sich alle übrigen, das heist, die Meisten oder gar Alle irren. Nicht nur giebts hier keine Pflicht, daß ich mich diesen sich gegenseitig widersprechenden, und meistens oder durchaus irrenden Menschen in die Arme werfen soll, sondern meine Vernunft und mein Gewissen verbiethet mir vielmehr, daß ich es thun darf. Denn ich bin, auf welche Parthey ich mich auch wenden will, bey dem Widerspruch aller übrigen immer in grosser Gefahr, auf eine unwahre und entehrende Weise Gott etwas als seine Aussage anzudichten, was von ihm nicht kömmt oder auch nicht kommen kann, und auf eine ungerechte irleitende Weise mir und andern etwas als seinen Willen aufzuladen, was doch nicht sein Wille, oder gegen seinen Willen ist.

Oder soll ich etwa aus all den sich widersprechenden Partheyen der Gelehrten diejenige auswählen, die allein Recht hat? Wenn ich dieß könnte, so müßte ich ja

gelehrter, als sie alle feyn, und hätte eben darum nicht nöthig, auf ihr Wort zu glauben, da mir so viel eigne Einsicht, als so eine Auswahl foderte, zu Gebote stehen müßte.

Nein der ungelehrte Haufe hat eben darum, weil er ein ungelehrter ist, nie die hinlängliche Einsicht, zu entscheiden, welcher unter so vielen widersprechenden Gelehrten der wahre rechthabende Gelehrte sey. Er kann also lediglich nicht wissen, an welchen und an wessen Ausspruch er bey so vielem Widerspruche sich halten soll. Oder soll er, was er gewöhnlich zu thun pflegt, ohne weiters sich an diejenigen Gelehrten anschließen, die von eben derselben Religion sind, in der er gebohren, oder erzogen worden? Dann wäre der Mensch gehalten in Japan ein Heide, in der Turkey ein Muhamedaner, unter den Juden ein Jude, und jeder von der Sekte zu feyn, von der seine gelehrten Glaubensgenossen sind, weil diese immer nur sich und ihre Parthey für diejenige erklären, die allein mit Ausschließung aller übrigen, sich im Besitze der wahrhaft von Gott geoffenbarten Religion befindet. "Dieses wäre aber gerade so viel, als wenn man Gott sagen ließe: "Du Jude mußt die jüdische Religion für die einzig von mir geoffenbarte annehmen, weil dieses deine jüdischen Schriftweisen und Gelehrten, du Christ deine christliche, weil dieses deine christlichen Gelehrten, du Katholik deine katholische, weil dieses deine katholischen, und du Protestant deine protestantische, weil dieses deine protestantischen Lehrer und Geistlichen so sagen. Dadurch würde

aber Gott die verschiedensten Glaubensgenossen verpflichten, auch die allerverschiedensten, und sich gänzlich widersprechenden Religionen als göttlich und geoffenbart anzunehmen, ob sie gleich unmöglich alle von Gott und geoffenbart seyn können.

Nein! bloß auf das Wort der wenigen Gelehrten hinzuglauben, daß sich Gott und was er geoffenbaret habe, dieß kann dem überaus groffen ungelehrten und mit dem Studium der Religion unbekannten Theile nicht zugemuthet werden. Denn da müßte er seinen Glauben an den heilig - untrüglichen Gott am Ende auf den Glauben an trüglich und leidenschaftliche Menschen gründen; müßte sich von ihnen auferlegen lassen, und als von Gott auferlegt annehmen, was ihm aufzubürden denselben aus Irrthum oder Neigung belieben möchte. Er wüßte auch dadurch noch gar nicht, woran er sich eigentlich zu halten hätte, da die Schriftweisen, Gelehrten und Priester selbst darüber, welches die ächte Offenbarung, und was eigentlich von Gott geoffenbaret sey, noch immer miteinander im Streite liegen, und sich in eine Menge sich gegenseitig verdammen-der Partheyen und Sekten theilen. Die Anhänger von so einer Sekte oder Parthey sind darum, weil sie den Gelehrten von ihrer Parthey glauben, gewiß nicht sicher, die wahre von Gott geoffenbarte Religion zu haben, weil sonst die Anhänger aller Partheyen eben dadurch, daß jeder den Weisen und Priestern der seinigen glaubt, gleich sicher, und alle ihre Religionslehren, so sehr sie sich auch widersprechen, gleich gut und wahr, und alle

von Gott, aber freylich von einem sich selbst widersprechenden Gott, geoffenbart seyn müßten.

IO.

Daß mich Gott mehr, als meine Vernunft sagt, glauben und thun heiße, dieß kann ich, wie wir eben einfahen, auf das Wort und die Versicherung anderer, der Priester und Schriftweisen, nicht schlechtweg für wahr annehmen; Soll es aber gleichwohl wahr seyn, so bleibt mir nichts weiters, als dieß übrig: "Ich muß mich selbst durch eigne Nachforschung davon überzeugen können." Ist dieß für den größten Theil der Menschen unmöglich, so ist auch die Behauptung, daß es eine solche verpflichtende Offenbarung für die Menschen insgemein gebe, unwahr.

Die letzte Frage ist also: "Gesetzt, daß Gott wirklich das Menschengeschlecht zur Aufnahme und Befolgung besonderer Lehrrätze und Gebothe habe durch eigne Offenbarung verpflichten wollen, so muß dasselbe von diesem göttlichen Willen durch eigne Nachforschung hinlängliche Ueberzeugung erhalten können, weil es sonst nicht dazu verpflichtet wäre. Kann es nun dieß? Können die Menschen insgemein auf diesem Wege eigner Nachforschung volle Ueberzeugung erhalten? — Ich antworte: "Nein!" Und hier folgen die Gründe von diesem Nein.

Wahre Ueberzeugung auf diesem Wege eigner Nachforschung ist schon den Gelehrten, wenigstens dem größten Theile derselben, unmöglich, soviel bisher Erfahrung von Jahrhunderten und Jahrtausenden gezeigt hat. Denn sie sind ja bisher noch immer nicht einig darüber geworden, ob und was Gott geoffenbaret habe. Sie trennen sich in eine Menge Partheyen, und jede derselben (man mag hierunter die Hauptpartheyen, die christliche, jüdische, muhamedanische, oder die Nebensekten derselben verstehen:) hält sich von einer andern Offenbarung überzeugt. Hier wird also entweder gar keine, oder nur eine einzige Parthey die wahre Ueberzeugung haben; alle übrige müssen sich nothwendig selbst täuschen, und nur fälschlich wähnen, überzeugt, und ihrer Sache gewiss zu seyn. Wenn nun selbst der größte Theil der Gelehrten von der Wahrheit und dem Inhalte einer göttlichen Offenbarung nicht wahrhaft gewiss werden kann, wie will der übrige noch viel grössere Theil der Ungelehrten hierüber durch Selbstforschung und Selbsteinsicht Gewissheit erhalten? Diese einzige Bemerkung zeigt uns, daß Offenbarung besonderer Glaubensartikel und Gebote gar nicht das Mittel seyn könne, den Menschen ihr Heil zu sichern, sondern nur sie zu entzweyen, und zweifelhaft und ungewiss über alle die göttlichen Forderungen zu machen. Wie könnte überhaupt eine solche Offenbarung für die Menschen insgemein statt haben, und als eines Gottes würdig erkannt werden, von der doch nicht nur bey den Unzählig- Ungelehrten, sondern selbst bey

dem größten Theile der Gelehrten keine wahre eigne Ueberzeugung statt hat? *) Diese Bemerkung allein könnte alle fernere Beweise in dieser Sache als überflüssig ansehen lassen. Doch es giebt hier so tief gewurzelte und von Kindheit auf eingefogene Vorurtheile, daß sie nur einem wiederholten Anstosse weichen dürften.

Wenn wir nun weiter nachforschen, woher es rühre, daß nicht einmal selbst die Gelehrten, und um so weniger die großen Haufen der Ungelehrten zu einer wahren Selbstüberzeugung über die vorgeblich besondern Offenbarungen Gottes gelangen mögen; so finden wir den Grund davon zum Theile schon oben (Nro. 7) angegeben. Dort ist überhaupt schon ziemlich einleuchtend gezeigt, wie schwer eine genaue Untersuchung der verschiedenen Religionsgebäude falle, und zugleich versprochen worden, dies noch besonders und ausführlicher an der christlichen Religion darzulegen. Dies Versprechen wil ich nun um so mehr halten, da es das Christenthum ist, welches unter uns vorzüglich den Rang einer von Gott geoffenbarten Religionslehre be-

*) Es scheint nur scherzhaft, aber es war doch auch zum Theile sehr weislich und wohlgegründet, wenn jener Officier in der über sein Alter, Familie, Dienstjahre &c. eingereichten Tabelle unter die Aufschrift Religion setzte: "noch nicht resolvirt." Als ihn sein König über diese besondere Art, seine Religion anzugeben befragte, so erwiederte er: "Die Gelehrten streiten schon viele hundert Jahre darüber; wie soll ich mich so geschwinde darein finden, und resolviren können?"

hauptet, und da das, was von ihm gilt, sich leicht auf jede andere vorgeblich geoffenbarte Religion anwenden läßt.

Die Frage ist dann hier diese: "Wie viel gehört dazu, genau zu untersuchen, und auszumitteln, ob Gott wirklich durch Iesum manches Besondere, wovon unsre Vernunft von selbst nichts sagen kann, geoffenbaret habe?" Und ich antworte: "So viel, daß selbst der Gelehrteste es hier schwerlich ins Reine bringen wird, der Ungelehrte aber zu so einer Untersuchung, die ihm am Ende volle Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion gewähren soll, ganz unfähig ist." Dieß zeigt sich aus der Menge schwieriger Fragen, die er sich hierüber alle bis zur vollkommensten Beruhigung auflösen muß, und die etwa folgende seyn dürften:

"Wenn Gott durch Iesum zu den Menschen geredet, und manches, was über oder außer ihrer Vernunft liegt, geoffenbaret hat, so muß sich dieß vorzüglich aus den Evangelien ergeben, die uns von den Lehren und Thaten, von dem Leben, Tode, und Schicksalen Iesu erzählen. Da fragt sich aber vor allem: Ist diese Erzählung auch durchaus wahr? Stritten nicht selbst die Gelehrten schon seit Jahrhunderten über die Wahrheit derselben? Fanden nicht selbst jene, die diese Wahrheit behaupten, für nöthig, meist große dicke Bücher darüber zu schreiben? Kann die Untersuchung über diese Wahrheit der Erzählung wohl eine Sache für Ungelehrte seyn, nachdem sich schon so lange selbst

„Gelehrte in so vielen Büchern damit zu beschäftigen,
 „und am Ende doch noch darüber zu entzweyen gedrun-
 „gen finden? — Um mich von der Glaubwürdigkeit
 „einer Erzählung zu überzeugen, ist es immer meine erste
 „Frage: Wer hat es gesagt, wer bezeugt es? Nun denn!
 „Wer sind jene, die uns in den Evangelien von den
 „Thaten, Lehren und Schickfalen Jesu erzählen, und
 „solche bezeugen? Am Titelblatte sind freylich die
 „Apostel Jesu Matthäus und Joannes, die Jünger
 „Lucas und Marcus als Verfasser der Evangelien ge-
 „nannt: Aber konnte nicht ein anderer ihre Namen
 „aufs Titelblatt setzen, und, um sich mehr Ansehen
 „und Beyfall zu verschaffen, unter einem erborgten Na-
 „men der ersten Apostel und Jünger seine Arbeit in
 „Umlauf bringen? Sind nicht in den ersten Zeiten des
 „Christenthums, manche Evangelien unter dem Namen
 „von Petrus, Jacobus etc. erschienen, die gleich-
 „wohl nicht von ihnen waren, und nachher als unächt
 „verworfen und vergessen wurden? Soll ich etwa bey
 „den ersten Schriftstellern und sogenannten Vätern der
 „Christenheit nachschlagen, ob sie nicht Zeugniß davon
 „geben, daß es wirklich die eben genannten Apostel und
 „Jünger waren, die jene Geschichte Jesu in den vier
 „Evangelien aufzeichnieten? Aber Welch eine kleine
 „Anzahl machen die Schriftsteller dieser ersten drey
 „Jahrhunderte aus, und wie oft ist nicht ein Streit auch
 „über diese wenige gewesen, ob die Schriften, die man
 „ihnen zuschrieb, auch wirklich von ihnen herrührten?
 „Müßte man hier nicht von diesen Schriftstellern erst

"eben dasselbe, was bey den Evangelisten, untersuchen,
 "ob nämlich nicht manche Schrift bloß mit ihrem Na-
 "men prange, ohne zuversichtlich ihr Werkzeug zu seyn?
 "Und wenn diejenigen, deren Namen sie an der Stirne
 "trägt, auch wirklich ihre Verfasser waren, muß man
 "nicht erst noch gewiß seyn, ob sie in böser oder from-
 "mer Absicht nicht getäuscht worden, oder täuschen
 "wollten? Muß man deswegen über ihren Charakter,
 "ihre Fähigkeit und Einsicht nicht abermals das Zeugniß
 "anderer zeitgenossen Schriftsteller einholen, und von
 "diesem Zeugnisse wieder (und so immerfort) fragen, ob
 "es von denen, unter deren Namen es auf uns kam, als
 "ächt herrühre, und ob die Zeugen selbst von so richti-
 "ger Beurtheilungskraft und gutem Willen seyen, daß
 "ihre Aussage als zuverlässig gelten könne? Muß man
 "hier nicht etwa ganze Bibliotheken durchwandern, und
 "kann dieß der Ungelehrte? Wie mühselig ist, und wie
 "weit geht nicht schon die Erforschung, bloß um eini-
 "germaßen mit Zuversicht zu wissen, ob Matthäus und
 "Joannes, Marcus und Lucas die Verfasser der
 "Evangelien und der Geschichte Jesu waren, die darin
 "vorkömmt? .

"Doch gesetzt, man habe sich hievon wirklich über-
 "zeugt, so treten, um unsre Ueberzeugung von der
 "Göttlichkeit und dem Inhalt der Offenbarung durch Je-
 "sum weiter zu befördern, sogleich wieder andere nicht
 "weniger schwierige Fragen ein, nämlich: Sind die vier
 "Evangelien, wie sie heut zu Tage vor uns liegen, ge-
 "rade so, wie sie vor mehr als tausend Jahren von den

"Evangelisten herkamen? Sind sie unfehlhaft abge-
 "schrieben, sind sie richtig überfetzt, ist nichts hinzu-
 "und nichts hinweggethan, ist nichts eingeschoben und
 "nichts abgeändert worden? Kann man noch eine ein-
 "zige Urschrift, oder eine einzige mit hinlänglichen
 "Zeugnissen bestätigte Abschrift davon vorzeigen? Ha-
 "ben sich nicht gleich anfangs Trennungen und Sekten
 "gezeigt, die sich gegenseitig beschuldigten, die Evan-
 "gelien zu Gunsten ihrer Sektenmeinungen verfälscht zu
 "haben? Machte etwa die Parthey, von der wir her-
 "stammen, auch eine Sekte aus, die so glücklich war,
 "die Abschriften, die zu ihren Gunsten lauteten, als
 "richtig und authentisch durchzusetzen? — Wird
 "doch auch jetzt noch über einzelne Wörter und Sätze,
 "und selbst über ganze Capitel gestritten, ob sie von
 "den vier Evangelisten herrühren oder nicht, ob sie nicht
 "von anderen hinzugesetzt, oder abgeändert worden?
 "Giebt man nicht gerne zu, daß wenigstens kleine Ab-
 "weichungen und Fehler, und solche verschiedne Le-
 "searten, aus denen die einzig wahre schwerlich mehr
 "mit Zuversicht zu bestimmen ist, haben einschleichen
 "können, und wer steht dafür, daß dieß immer nur
 "im Kleinen und nie im Größern, immer nur in un-
 "wichtigen Nebendingen und nie in Hauptsachen, aus
 "Unkunde oder Partheylichkeit, aus Leichtsinne oder Eil-
 "fertigkeit, und etwa selbst aus übelverstandner Fröm-
 "migkeit geschehen sey? — Auch hier also bey der
 "Frage und bey der Beweisführung — daß unsre
 "heutigen Evangelien das eigentliche unver-

„fälfchte Werk der sogenannten Evangelisten feyen —
 „giebts Bedenklichkeiten genug, deren Hebung schon
 „den Gelehrten nicht wenige Mühe machen, aber dem
 „großen ungelehrten Theile der Menschen ganz unmög-
 „lich feyn dürfte.

„Hat man fich aber auch alle bisherigen Fragen wirk-
 „lich — gelöfet, fo weiß man noch immer nur fo
 „viel, wer die Geschichte Jefu in den Evangelien, wie
 „fie jezt vor uns liegen, erzähle, und nun ift erft eine
 „zweyte Hauptfrage auszumachen, ob fie von ihnen
 „wahr, und durchaus fo, wie fie wirklich vorfiel,
 „erzählt werde?“

„Man antwortet hierauf gewöhnlich: Allerdings
 „erzählen die Evangelisten wahr, denn fie konnten die
 „Wahrheit von dem, was fich mit Jefu begab, was er
 „that und lehrte, vollkommen wissen, und fie wollten
 „dieselbe als redliche Männer fagen. Sie hatten kein
 „Interesse dabey, falsch zu erzählen, fie hatten bey ih-
 „ren Ausfagen, die fie von Jefu machen, nichts zu hof-
 „fen, aber viel zu fürchten. Sie verfchweigen felbft
 „die Schwachheiten ihres Meifters (z. B. feine Angst am
 „Oelberge und am Kreuze) und ihre eignen nicht; fie
 „erzählen ganz einfach, und im recht fühlbaren Tone
 „der Wahrheit. — Indeffen, um fich von der Wahrheit
 „ihrer Erzählung vollkommen zu überzeugen, müffen
 „doch auch folgende Bedenklichkeiten gehoben werden.“

„Haben fie wohl alles felbft gefehen, was fie erzäh-
 „len, haben fie nicht vieles bloß aus dem Berichte an-
 „derer? Lucas fagt dieß ausdrücklich gleich im Ein-

"gange. Von Marcus wissen wir auch nicht, wie
 "ferne er um Jesu war, und vielen scheint er, nur den
 "Matthäus in einem kurzen Auszuge zu liefern.
 "Matthäus mag bey vielen und bey dem meisten, was
 "Jesús that und lehrte, zugegen gewesen seyn; ob bey
 "allem, wissen wir nicht; und daß ers bey manchem
 "nicht war, wissen wir gewiß. Von dem Engel, der
 "Mariä erschien, von dem jungfräulichen Ehestande
 "derselben mit Joseph, von der Ueberschattung der
 "Kraft des Allerhöchsten, von den Umständen der Ge-
 "burt Jesu, von den Engeln und Hirten, die dabey vor-
 "kommen, von den Weisen aus Morgenland, von der
 "Flucht nach Aegypten, von den Engelererscheinungen im
 "Traume, von dem zwölfjährigen Knaben Jesu im
 "Tempel, von seinem Aufenthalte und seinen Versu-
 "chungen durch den Teufel in der Einöde mochte wohl
 "keiner der Evangelisten etwas als Augenzeuge gesehen
 "haben. Fanden sie, wo sie auch zugegen waren, sich
 "nicht sehr oft mitten im Gedränge und Tumult des ihn
 "umgebenden Volkes? — ein Umstand, der dem ruhi-
 "gen zuverlässigen Auffassen, Schauen und Hören nicht
 "eben zu günstig ist. Erzählen sie von Jesu nicht manch-
 "mal so lange Reden (wie die Bergpredigt bey Mat-
 "thäus und die Tischrede am letzten Abendmale bey
 "Joannes ist) daß man sie wohl zwanzig und dreyßig-
 "mal hören dürfte, und doch auch bey einem sehr glück-
 "lichen Gedächtnisse kaum ohne Fehler nachzuerzählen
 "würde? — Besonders aber waren die Evangelisten
 "nicht lauter innige Freunde oder Anhänger Jesu, und

"hat man wohl Ursache, großes Zutrauen zu einer Er-
 "zählung von einem Manne oder Volke zu fassen, wenn
 "sie lediglich von einem ganz dafür eingenommenen An-
 "hänger herrührt? Mengt sich die besondre Vorliebe
 "und Neigung zu dem, dessen Leben und Thaten man
 "erzählen will, nicht oft, ohne daß man es selbst be-
 "merkt, dermaßen in unser Sehen, Hören und Glauben,
 "daß man alles nicht mehr frey, sondern durch das Glas,
 "das diese Vorliebe und Neigung gefärbt hat, anblickt
 "und anhört; daß man es gerade von derjenigen Seite,
 "die unserm Helden nach unserm Begriffe die vortheil-
 "hafteste ist, betrachtet, und alles, was ihn nur groß
 "und bewunderungswürdig darstellen kann, von andern,
 "die uns davon erzählen, ganz leicht weg, und ohne
 "viele Prüfung aufnimmt? Soll dieser Held sogar der
 "Seligmacher der Menschen, und der Glaube an ihn der
 "seligmachende seyn, ist man da nicht etwa schon zu-
 "frieden, und glaubt schon etwas Gutes gestiftet zu ha-
 "ben, wenn man ihm nur durch die Erzählung Eingang
 "und Aufnahme in den Herzen verschafft, ohne sich eben
 "ängstlich zu bekümmern, ob in den Nachrichten, die
 "man zu seiner Ehre liefert, auch alles so ganz genau
 "und richtig sey? Hat man hievon nicht Beyspiele ge-
 "nug in den Legenden der Heiligen, in den Lebensbe-
 "schreibungen der Heilig- und Seliggesprochenen, in den
 "Lob- und Ehrenreden auf sie, wo man sich ein Ver-
 "dienst daraus macht, viel Großes von ihnen zu rüh-
 "men, und oft wenig genug an die Pflicht denkt, nur

„ das, was nach strenger unpartheyischer Prüfung als
 „ wahr befunden wird, vorzubringen? — Ueberhaupt
 „ waren ja die Juden über Jesum in zwey ganz einander
 „ entgegengesetzte Partheyen getrennt, wovon die Eine,
 „ seine Gegner, ihn nicht genug herabzusetzen, die An-
 „ dern dagegen, seine innigsten Anhänger, worunter
 „ doch wohl vorzüglich die Apostel und Evangelisten ge-
 „ hörten, ihn nicht genug zu erheben wußten. Nun ha-
 „ ben wir die Geschichte Jesu nur von seinen Freunden,
 „ aber nicht von seinen Gegnern, um etwa aus den über-
 „ triebnen Extremen von zweyen partheyischen Erzäh-
 „ lungen das Mittel als Wahrheit herauszufinden, wobey
 „ Jesus und dessen Geschichte eben nicht verlieren, son-
 „ dern vielmehr gewinnen, und, indem man die Evan-
 „ gelien von allem Abergläubischwunderbaren, und den
 „ überspannten Orientalismen reinigt, Jener als ein wei-
 „ ser vernünftiger Mann, und diese als eine vernünftige
 „ Erzählung erscheinen dürfte. Oder zeigen sich die
 „ Evangelisten wohl als Männer, die bey ihrer Einfalt
 „ und Gutmüthigkeit mit strenger Prüfung an ihre Erzäh-
 „ lung giengen, und nicht vielmehr als Leute, die man-
 „ che grobe Vorurtheile mit den übrigen Juden gemein
 „ hatten? Waren sie nicht, wie die meisten ihrer Lands-
 „ leute, sehr wunderföchtig, voll vom Glauben an die
 „ bösen Geister und ihren Einfluß auf die Menschen, und
 „ rühren nicht etwa daher die vielen Wundergeschichten,
 „ und so vielen Teufelsbannungen, daß beynahe jede
 „ Krankheit auf die Rechnung eines oder mehrerer Dä-
 „ monen kam, und daß sich heut zu Tage auch die ortho-

"doxesten Ausleger gedrungen fühlen, die Sache gar
 "nicht nach dem Buchstaben, sondern anders und so zu
 "nehmen, daß man billig zweifelt, ob auch nur ein
 "einzig wahrhaft Befesner unter den vielen dafür ausge-
 "gebenen Kranken zu finden war? Wäre uns hier nicht
 "ein solcher Geschichtschreiber Jesu erwünschlich, der
 "mit keinem jüdischen Vorurtheile, mit keiner partheyi-
 "schen Vorliebe zu einem oder dem andern Theile, für
 "oder wider Jesum behaftet, dagegen mit mehr Einsicht,
 "mit ruhigem Prüfungs- und Beobachtungsgeiste (wie et-
 "wa ein aufgeklärter Grieche oder Römer) uns die Tha-
 "ten Jesu erzählte? Aber nein! Bey keinem gleichzei-
 "tigen Griechen oder Römer, bey keinem sonst ange-
 "sehenen Geschichtschreiber findet man, ungeachtet des
 "vielen Großen, Auffallenden, das uns die Evangelisten
 "davon erzählen, auch nur ein Wort von Jesu, und das
 "Einzig, das man aus einem bessern jüdischen Schrift-
 "steller anführt, ist noch dem Streite und Zweifel unter-
 "worfen."

"Man sagt, die Evangelisten hätten kein Interesse bey
 "ihrer Erzählung, hätten bey ihren Ausagen nichts zu
 "hoffen, sondern viel zu fürchten gehabt. — Ist das
 "auch wohl richtig? Giebt es nur ein Interesse, reich
 "zu seyn, und wohl zu leben? Giebt es nicht auch ein
 "Interesse, der Schüler oder Jünger des Größten aller
 "Rabbi zu seyn, bey Annahme seiner Meynung allein
 "recht zu haben, alle andere des Irrthums zu beschul-
 "digen, eine neue Religion auszubreiten, dafür in das
 "himmlische Reich Iesu zu kommen, und das Irdische,

„ das man anfangs hoffte aber am Ende aufgeben mußte ,
 „ dagegen zu verachten ? Hat nicht dieses Interesse schon
 „ bey manchem , wenn er auch irrig lehrte , und
 „ schwärmte , so viel vermocht , daß er alles Irdische ,
 „ selbst sein Leben oft dafür hingab ? Ist etwa nicht
 „ eben der gemeine Einfältige , besonders der dabey mit
 „ manchen hiezu einstimmenden Vorurtheilen behaftete
 „ Jude am meisten eines hohen , auch wohl schwärme-
 „ rischen Enthusiasmus für das Ueberfinnlich- Unsicht-
 „ bare , für das Göttlichwunderbare ganz vorzüglich
 „ empfänglich ? — Wenn die Evangelisten Iesum rühm-
 „ ten , so rühmten sie ja ihren Meister , und es gereich-
 „ te ihnen selbst zum Lob und Ruhme , Jünger und
 „ Anhänger eines so großen Meisters zu seyn . War es
 „ da nicht ganz natürlich , und nothwendig , ihre eignen
 „ Irrthümer , um seine belehrende Weisheit , und ihre
 „ Schwachheiten zu bekennen , um seine aufrichtende
 „ Stärke ins Licht zu stellen , und sich , wie sie am Ende
 „ ganz andere Menschen voll des göttlichen Geistes ge-
 „ worden , zu zeigen ? Wenn sie Iesum in seiner Angst
 „ und Erniedrigung darstellen , führen sie ihn dabey
 „ nicht auch in seiner ausharrenden Starkmuth , und
 „ dann bald wieder in seiner Verherrlichung und seinem
 „ Triumphe auf ? Bey allem , was sie von sich ,
 „ was sie von Jesu sagen , haben sie nicht im-
 „ mer offenbar die Absicht , durch ihre Evangelien , ihn
 „ als den von Gott gesandten Messias und Herrn , und
 „ sich als die von ihm und von Gott bevollmächtigten
 „ untrüglichen Lehrer aufzustellen , und Glauben an
 „ seine , und ihre Lehre zu fodern , und zu erhalten ?

"Man rühmt an ihnen den einfachen, gleichsam
 "Wahrheit athmenden Ton. — Aber konnten sie, so
 "ferne sie Fischer oder Ungelehrte waren, einen an-
 "dern, als einfachen Ton haben, anders, als ohne
 "Ordnung schreiben, und ohne Rücksicht auf Zeitfolge
 "die Begebenheiten, so wie sie ihnen eben vors Gemüth,
 "oder zu Ohren kamen, zusammenstellen? Indessen ist
 "dieser Ton wohl bey allen gleich? Fängt nicht Ioan-
 "nes sein Evangelium gleich mit einem Eingange an,
 "daß man die höchste Lobrede (und nicht etwa eine
 "Geschichte) auch mit keinem prächtign anfangen
 "könnte, indem er Iesu alle die Titel, die sich nur im-
 "mer nach orientalischer Art und Philosophie dem Al-
 "lerersten der Menschen zueignen lassen, beylegt, und
 "ihn sogleich, noch ohne das Mindeste von ihm erzählt
 "zu haben, das Wort Gottes, die Sonne und das
 "Licht der Welt, den Eingebornen Sohn
 "des ewigen Vaters voll Herrlichkeit, Gnade und
 "Wahrheit nennt? Kündigt etwa ein solcher Eingang
 "den einfachen unpartheyischen Geschichtschreiber oder
 "vielmehr den mit dem vorzüglichsten Enthusiasmus
 "für seinen Helden eingenommenen, und nach diesem
 "zu Werke gehenden Jünger und Schriftsteller an? —
 "Wenn man nun einen Blick auf das Innere, und
 "Ganze der Geschichte Jesu wirft, wie würde sie sich
 "Einem, der sie zum ersten male, so wie ein anders
 "bisher ganz unbekanntes Buch läse, der noch nichts
 "dafür und nichts darwider gehört hätte, noch nichts
 "von den Verfassern und nichts von der Hauptperson

„der Geschichte wüßte — wie würde sie sich einem sol-
 „chen bey der ersten Durchlesung derselben wohl dar-
 „stellen? Würde er nicht etwa so sagen:

„Jesus, von dem die evangelischen Schriften er-
 „zählen, erscheint mir als ein großer, tugendhaf-
 „ter Mann, und weiser Lehrer, angefeindet, und
 „auf den Tod verfolgt, wie immer alle großen und
 „weisen Männer angefeindet, und verfolgt wurden,
 „besonders wenn sie sich, wie er, mit den her-
 „kömmlich - irrigen Religionsmeinungen, mit den
 „Priestern, und der Priester - religion voll aber-
 „gläubischen Ceremoniengepräges zu schaffen
 „machten. Manchmal ist er mir zwar in seinen Be-
 „hauptungen, besonders da er von seiner Person
 „und von Gott seinem Vater redet, zu hoch, und
 „vielleicht auch wegen der damaligen Zeit und
 „Lage, und der dort gewöhnlich übertriebnen poe-
 „tisch - sinnlichen Orientalausdrücke — unver-
 „ständlich: manchmal mag er sich auch wohl sol-
 „chen Vourtheilen des Volkes, und der Priester,
 „die er nicht alle miteinander ausrotten konnte,
 „und als weniger schädlich einsweilen noch stehen
 „lassen durfte, anbequemt haben: manchmal sehen
 „selbst seine sittlichen Vorträge etwas zu finster,
 „traurig und stoisch aus, indem er so oft vom
 „Weinen und Klagen, von Kreuz und Verfolgung,
 „und von der Freude und Seligkeit, die dabey
 „feyn soll, redet. Aber es kömmt darin doch
 „auch überaus viel schönes, reinmoralisches, und

"in einer sehr einfachen volksmässigen und allgemein
 "faßlichen Sprache vor. Indessen ist's nur Schade,
 "daß die Geschichte überall mit so viel unglaub-
 "lichen Gotteswundern, und Teufelswerken,
 "schon von des Helden Geburt an bis nach seinem
 "Tode hin, angefüllt ist, daß die Evangelien von
 "dieser Seite ganz jenen geschmaklosen abergläu-
 "bischen Märchen und Legenden gleichen, in de-
 "nen man den Lesern und den Helden der Geschichte
 "recht viel Gefallen und Ehre zu beweisen glaubt,
 "wenn man alles mit un- und übernatürlichen
 "Wundern voll pflöpft."

Von allen diesen Bedenklichkeiten und Fragen, die
 bisher gegen die Aecht- und Wahrheit der Evangelischen
 Geschichte vorgebracht worden, behaupte ich nun
 nicht, daß sie lauter unauflösliche Einwendungen
 seyen; aber doch daß sie Fragen und Bedenklichkeiten
 seyen, die man, um zur Ueberzeugung zu gelangen,
 sich lösen und heben muß, und die man, wenn auch
 nur der zehnte Theil davon als nicht ganz unerheblich
 angesehen wird, sich ohne so viele Gelehrsamkeit und
 Mühe, dergleichen man kaum dem Gelehrtesten, nie
 aber dem großen ungelehrten Theile ansinnen darf, nicht
 lösen und heben kann. Wären aber auch die bisheri-
 gen alle gelöst und gehoben, so ist man mit seiner
 Ueberzeugung von der Göttlichkeit und dem Inhalte der
 Offenbarung durch Jesum gleichwohl noch lange nicht
 im Reinen, und es kommen noch weiter eben so viele
 und große, oder noch mehr- und grössere Bedenklich-

keiten und Fragen vor. Ich will sie so kurz, als möglich fassen.

II.

Wir wollen annehmen, daß man durch mühselige, lange und gelehrte Erforschung dahingekommen sey, sich zu überzeugen, daß

1. die Evangelien wirklich von den Aposteln und Jüngern, deren Namen sie tragen, geschrieben worden;
2. Daß sie gerade so, wie sie von ihnen geschrieben worden, und also unverändert, unverfälscht, und richtig übersetzt auf uns gekommen sind;
3. Daß alles, was darin von den Lehren, Thaten und Schicksalen Jesu vorkömmt, durchaus richtig und streng nach der Wahrheit erzählt ist.

Dieses alles, wie gesagt, wollen wir annehmen, und einsweilen zugeben, daß man sich wirklich von der Wahrheit der evangelischen Geschichte überzeugt habe. Aber nun kömmt ja erst wieder eine andere Hauptfrage:

„Zeigt sich aus dieser Geschichte, daß Gott selbst unmittelbar durch Jesum geredet habe?“

Diese Hauptfrage läßt sich in eine Menge anderer Fragen, und etwa in folgende auflösen:

- „Hat es Jesus ausdrücklich gesagt, daß Gott ihn auf eine besondere und andere Weise in die Welt gesandt, durch ihn auf eine besondere und andere Weise geredet habe, als wie er von jeher besonders vernünftige und weise Männer zu senden, als wie er durch unsre Ver-

”nunft, und durch weife und vernünftige Männer zu den
”Menschen zu reden und sie zu belehren pflegte? Kom-
”men auch manche Stellen in den Evangelien vor, wo
”Jesus sich eine solche besondere göttliche Sendung, und
”eine besondere göttliche Erleuchtung zuzuschreiben
”scheint, muß man denn sie gerade nach dem Sinne
”nehmen, der dem strengen Buchstaben gemäß ist, und
”nicht vielmehr nach jenem, der dem natürlichen Gange
”der Sachen und der Vernunft angemessener scheint?
”Konnte denn Jesus nicht schon darum sagen, Gott habe
”ihn gesandt, Gott belehret, weil er sich hiezu durch
”seine Vernunft aufgefordert und erleuchtet fand, durch
”die ja ganz gewiß Gott zu uns spricht? Konnte und
”mußte er dieß nicht nach orientalischer Manier, und
”nach der sinnlichen Sprache der Orientaler etwas stark
”ausdrücken, und etwa selbst seine ersten Jünger und
”Zuhörer dabey mitunter auch an einen besondern himm-
”lischen Einfluß denken lassen, um mit seiner reinen
”moralischen Vernunftreligion um so leichter Eingang in
”ihren Seelen zu finden?”

”Wie wenn aber auch Jesus es wirklich gesagt und be-
”hauptet hätte, daß Gott auf eine ganz besondere Weise,
”mittels besondrer himmlischen Eingebung und Erleuch-
”tung durch ihn rede, ist dieß Behaupten und Sagen
”schon genug, und haben ebendasselbe nicht auch so
”viele andere gesagt und behauptet, die doch bey dem
”Vorgeben ihrer himmlischen Erscheinungen und Einge-
”bungen sich nur selbst durch ihre Einbildung getäuscht
”haben, oder andere vielleicht manchmal in guter Ab-

”sicht und zu ihrem Besten, täuschen wollten? Ich höre
 ”hierauf freylich die Antwort, Jesus habe dieß nicht
 ”nur mit Worten gesagt, sondern auch in der That er-
 ”wiesen, nämlich durch Wunder und Werke übermensch-
 ”licher Kraft, durch Weissagungen und Werke über-
 ”menschlicher Einsicht.”

”Also durch Weissagungen künftiger Dinge, etwa der
 ”Zerstörung von Jerusalem und des Verfalls des jüdi-
 ”schen Staates, die nachher in einigen Jahren nach sei-
 ”nem Tode genau erfolgten? Aber deswegen war ja
 ”niemand verbunden, ihm sogleich auf der Stelle zu
 ”glauben, ihn als einen göttlichen Lehrer und seine
 ”Lehre als göttlich sogleich auf der Stelle anzunehmen,
 ”ob er schon diesen Glauben und diese Annahme auf der
 ”Stelle foderte: jedermann hätte mit Recht erst zuwar-
 ”ten dürfen, ob sich seine Vorherfagungen in der Folge
 ”erfüllen würden, und ob sie also wahre Prophezeihun-
 ”gen gewesen seyen. Wiederum wie mancher sagt
 ”künftige Dinge vorher, die er glücklicher Weise, ohne
 ”darum ein Prophet zu seyn, erräth, oder kluger Weise,
 ”ohne darum übermenschliche Einsicht zu haben, ziem-
 ”lich zuversichtlich vorhersehen kann? War nicht die
 ”Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Staates gerade
 ”von der Art, daß sie ein Mann, der die Zeichen der
 ”Zeit (den Haß der Juden gegen die Römer, ihre schon
 ”bezeigte Neigung zur Aufruhr, ihre Erwartung eines
 ”irdischen Königs und der Herstellung des Reichs Israel,
 ”ihre Geneigtheit sich jedem Betrüger, der sich als einen
 ”solchen irdischen Messias ankündigte, hinzugeben etc.)

zu deuten wufste, ganz wohl diese Zerstörung der
Hauptstadt, und diesen Verfall des Staates vorherahnen
und vorherfagen konnte — so, wie man etwa in dem
gegenwärtigen Kriege den Umsturz manches Staates und
manches Thrones zu weiffagen wufste?“

Will man von den Weiffagungen abgehen, und in
den Wundern Jesu, daß Gott durch ihn auf eine be-
fondere Weise geredet, den Beweis finden, so fragt
sich doch auch hier wieder: Ist denn alles, was nach
den evangelischen Erzählungen dem ersten Anscheine
nach wunderbar ausfieht, darum schon ein wirkliches
Wunder, die Wirkung einer wirklich übermenschlich
und übernatürlichen Kraft? Haben nicht schon man-
che Gelehrte viele oder gar alle diese vorgebliche Wun-
der als ganz natürliche Erscheinungen auszulegen ge-
sucht? Giebt es auch irgend einen so Hochgelehrten
und Hochstudirten, der die Kräfte der gesammten Na-
tur in all ihren möglichen Wirkungen so genau kennt,
daß er fagen mag: Hier sehe ich nichts von einer
natürlichen Kraft, also muß nothwendig eine über-
menschlich und übernatürliche zum Grunde liegen? —
Waren die Evangelisten wohl solche Naturkenner, und
solche genaue Beobachter, daß sie nichts vom natür-
lichen Einflusse natürlicher Ursachen übersahen, und
nicht eben darum, weil sie das Wunderbare liebten,
dasjenige außer Acht ließen, was den Schein des Wun-
derbaren zerstören konnte? Sind nicht selbst schon der
bloße Glaube, das bloße Zutrauen auf einen hochge-
schätzten und angestaunten Menschen, wenn sie sich

„unfrer ganzen Seele und Einbildungskraft bemächtigen,
 „fähig und wirksam genug, in Kranken und Gefunden
 „solche Erscheinungen hervorzubringen, die ins Wun-
 „derbare fallen? Haben wir nicht aus den Gafneri-
 „schen und Mesmerischen Auftritten her solche
 „häufige täuschende Erfahrungen und Beyspiele, durch
 „die sich nicht etwa blofs Ungelehrte, wie meistens die
 „Apostel und Jünger Jesu waren, sondern auch Ge-
 „lehrte, die sich mit dem Studium der Natur und Theo-
 „logie abgaben, irreführen ließen?

„Man lasse aber auch manche von den Evangelisten
 „erzählte wunderbare Erscheinungen als wirkliche
 „Wunderwerke und Wunderthaten gelten, müssen sie
 „darum nothwendig von Gott oder einem über die
 „Natur erhabnen guten, nicht irreführenden oder täu-
 „schenden Geiste, und können sie durchaus nicht von
 „einem zwar den Naturkräften überlegnen, aber doch
 „endlich- und trüglichen, oder gar bösen und betrü-
 „genden Wesen herrühren? Die Wunderwerke selbst
 „reden nicht und sagen nichts, woher sie seyen, und
 „wenn derjenige, der sie hervorbringt, von ihnen,
 „dafs er sie durch Gotteskraft erzeuge, behauptet, muß
 „er etwa die Wahrheit dieser seiner Aussage nicht wie-
 „der durch ein neues Wunder, und dafs dieß ebenfalls
 „von Gott komme, abermals durch neue Aussagen und
 „diese wieder durch neue Wunder (und so immer fort)
 „bekräftigen? Will er sich etwa, dafs seine Werke Got-
 „teswerke seyen, auf seine Lehre, auf ihre Verrunft-
 „mäßigkeit und Heiligkeit berufen, wie mag er dann

„dafür, daß seine Lehre Gotteslehre und Gotteswort
 „sey, sich wieder auf seine Werke stützen, und so im-
 „mer im Kreise wandeln; die Lehre als göttlich durch
 „die Werke, und die Werke als göttlich durch die
 „Lehre darzustellen suchen? Was als reine heilige Lehre
 „der Vernunft einleuchtet, bedarf keiner Bestätigung
 „durch Wunder, und was, als über die Vernunft hin-
 „ausgehende Lehre, derselben nicht einleuchtet, kann
 „nie dazu dienen, um aus dieser Lehre, die erst aus
 „den Wundern als Gotteslehre erscheinen kann, die
 „Werke und Wunder selbst als Gotteswerke und Gottes-
 „wunder zu erweisen.“

12.

In was für einem Labyrinth von Bedenklichkeiten,
 Zweifeln und Fragen befinden wir uns, wenn wir auch
 die evangelische Geschichte Jesu als wahr annehmen,
 und dann daraus darthun wollen, daß Gott auf eine
 eigne Weise sich durch Jesum geoffenbaret, daß Jesus
 dieß selbst behauptet, und durch Wunder und Weissa-
 gungen bewiesen habe? Und doch sind wir, wenn
 auch unsre Untersuchungen hierüber, die aber gewiß
 nicht dem großen ungelehrten Theil der Menschen kön-
 nen zugemuthet werden, noch so glücklich ausfallen,
 mit unserer Ueberzeugung von der Göttlichkeit und
 dem Inhalte der Offenbarung durch Jesum noch keines-
 wegs zu Ende. Denn jetzt ist erst noch eine dritte
 Hauptfrage zu erörtern, nämlich

"Wenn die Erzählung der Evangelisten von Jesu auch
 "durchaus wahr ist, wenn Gott kraft dieser Erzäh-
 "lung sich den Menschen durch besondere Eingebung
 "und Erleuchtung Jesu, oder gar unmittelbar
 "in der Menschennatur und Menschengestalt Jesu
 "geoffenbaret hat, welches ist der Inhalt dieser Of-
 "fenbarung? Hat er wirklich ein Mehrers, als
 "unsre Vernunft sagt, den Menschen zu glauben
 "und zu thun gebothen? Und worin besteht dieß
 "Mehrere?"

Auch bey dieser dritten Hauptfrage äußern sich so-
 gleich mehrere Nebenfragen, die man sich beantworten
 muß, wenn man jene Hauptfrage genügend beantworten
 will. Diese der Hauptfrage untergeordneten Nebenfra-
 gen möchten etwa folgende seyn:

"Kann sich wohl der große ungelehrte Haufe der
 "Menschen davon überzeugen, daß Jesus (oder Gott
 "durch Jesus) uns mehr zu glauben oder zu thun ange-
 "wiesen, als wozu uns unsre eigne Vernunft anweist,
 "uns mehr als Wahrheit und Pflicht vorgehalten habe,
 "als was schon unsre Vernunft von selbst als Wahrheit
 "und Pflicht anerkennt? Sind nicht selbst die Gelehrten
 "darüber in einem noch immer unvollendeten Streite
 "befangen, und wie will der große ungelehrte Theil
 "darüber bis zur Entscheidung, und vollen Ueberzeu-
 "gung durchdringen, daß die Forderungen, die Jesus
 "an uns thut, ganz gewiß über jene hinaus rei-
 "chen, die eines jeden Vernunft und Gewissen an ihn
 "macht?"

„Vielen Gelehrten schien es schon lange, daß Jesus
 „nichts weiters, als die reine Moral- und Vernunftreli-
 „gion herstellen, dagegen die ceremoniöse Gepräng- und
 „knechtisch - gottesdienstliche Religion verbannen wollte.
 „Und sollte dieß nicht auch schon dem gefunden Men-
 „schenverstande als ziemlich wahrscheinlich einleuchten?
 „Hat doch Jesus immer ganz vorzüglich auf innige Ach-
 „tung und Liebe des Guten, auf innigen Abscheu des
 „Bösen, auf Gerechtig- Barmherzig- und Wohlthätigkeit
 „angedrungen; hat er doch alles, was nur immer die
 „Weisen und Gesetzgeber aller Zeiten lehren und gebie-
 „then können, und die Menschen thun sollen, in die
 „zwey Hauptgebothe zusammengefaßt, Gott, und den
 „Mitmenschen wie sich selbst, zu lieben. Hat er doch
 „so oft und so ausdrücklich gesagt, daß man Gott nur
 „vorzüglich dadurch dienen und wohlgefällig werden
 „könne, und die Pharifäer und pharifäischen Menschen
 „so oft und nachdrücklich darüber getadelt, daß sie
 „Gott auf andere Weise und durch andere Dinge dienen
 „und wohlgefällig werden wollten. Stimmt nicht mit
 „dem allen auch unfre Vernunft überein? Foderte Jesus
 „durch das „Glaubt an mich!“ etwas anders, als
 „daß man diese seine so vernunftmäfsige Lehre anneh-
 „men, ihm darin Beyfall geben und darnach handeln
 „sollte, und konnte er dieß nicht mit vollem Rechte fo-
 „dern, da jeder nur auf seine eigne Vernunft- und Ge-
 „wissensstimme merken durfte, und dann diese seine
 „Lehre nothwendig wahr und verbindlich finden mußte?
 „Hat er nicht diese seine Vernunft- und Sittenreligion so

"klar und deutlich vorgetragen, daß man alles Uebrige,
 "was er sonst noch gesagt, und wodurch etwa ein
 "Zweifel, ob er nicht noch manch anders (bloß Positi-
 "ves) gefodert habe, aufsteigen möchte — daß man —
 "sage ich — alles Uebrige einzig nach diesen feinen so
 "klaren und deutlichen Aeußerungen verstehen und deu-
 "ten, und vieles von seinen Reden auf Rechnung der
 "uns in einer so großen Entfernung von so vielen Jahr-
 "hunderten, unbekannten besondern Lage und Zeitum-
 "stände, dann auch wohl einiger durch die gewiß nicht
 "unfehlbare Abschreiber und Uebersetzer entstandnen
 "Unrichtigkeiten und Dunkelheiten, und vielleicht fogar
 "auf Ton und Miene, die seine Reden begleiteten, aus-
 "setzen kann und muß? — Wie aber, wenn nun Jesus
 "nichts weiters, als was unsre Vernunft anerkennt, ge-
 "lehrt hätte; so bleibt es ja ohnehin bey unsrer im ersten
 "Abschnitte vorgetragnen Vernunft- und Moralreligion,
 "und da man den Stein, an dem sie sich probehältig er-
 "zeigt, an seiner eignen Vernunft bey sich trägt; so hat
 "man nicht nöthig, dafür einen andern Probestein in der
 "Offenbarung aufzufuchen, die erst wieder eine neue,
 "dem größten Theile der Menschen, wo nicht allen,
 "unzugängliche Prüfung (sohin der Probestein wieder ei-
 "nen Probestein) erfordert. Eben so wenig wird man
 "aber auch, ob nicht zur Einführung derselben und zur
 "Weckung unsrer Vernunft eine besondre göttliche An-
 "stalt und Offenbarung nöthig war, darüber streiten, son-
 "dern Gott für all das Licht, das er uns wie immer, auf
 "gewöhnlich oder ungewöhnlichen Wegen zukommen
 "ließ, danken."

"Es ist also, wie aus dem eben vorhergehenden er-
 "hellte, nicht so leicht, und am allerwenigsten für die
 "Ungelehrten, auszumachen, ob Jesus überhaupt mehr,
 "als unsre Vernunft erkennen mag, gelehrt habe; und
 "wenn man diefs auch zugiebt, so ist doch wieder eben
 "so schwer, oder noch schwerer, zu bestimmen, worin
 "diefs Mehrere bestehe. Haben sich nicht eben hierüber
 "die Christen unter Anführung ihrer Gelehrten und Leh-
 "rer seit dem Ursprunge des Christenthumes in so viele
 "Partheyen getrennt, daß es darüber wohl große Bücher,
 "aber kein so glückliches Gedächtniß giebt, das alle ihre
 "Namen fassen möchte? Sie sind schon uneins über die
 "Quelle, aus der sie ihre christliche Religionslehre schö-
 "pfen, aber noch mehr über den eigentlichen Sinn, den
 "sie den Worten und Sätzen ihrer heiligen Bücher, als
 "einer Hauptquelle, zueignen. Die Einen stützen ihr
 "Glaubens- und Lehrsystem einzig auf die heiligen Schrif-
 "ten, die den Namen des neuen Testaments führen; die
 "Andern nehmen noch eine mündliche Erblehre, die ur-
 "sprünglich von Jesu und seinen Aposteln kommen soll,
 "dazu an; beyde streiten noch über manche Schriften,
 "ob sie als ein Theil der heiligen Schriften, und des neuen
 "Testamentes gelten mögen, oder nicht. Und wenn sie
 "nun an die Deutung und Auslegung dieser Schriften ge-
 "hen, so sind sie schon wieder selbst über die Hülfsmittel
 "nicht einig, deren man sich bedienen soll, um richtig
 "auszulegen und richtig zu deuten. Wenn die Parthey
 "glaubt, hiezu sey vor allem die Kunde der orientalischen
 "Sprachen, die Kenntniß und Vergleichung der besten

„alten Handschriften, die Kenntniß der alten Geschichte
 „und Erdbeschreibung, der ehemaligen Sitten und Gebräu-
 „che, Kirchen- und Staatsverfassung, Denk- Lehr- und
 „Bauart etc. nöthig, so findet die andere dieß viel zu lä-
 „stig, weitläufig und überflüssig, und behauptet, daß je-
 „den redlichen, frommen und bethenden Forscher ein
 „eigner göttlicher Geist erleuchte, und ihm sage, was
 „Jesus und seine Apostel mit diesen oder jenen Worten
 „für einen Sinn verbunden haben. Dagegen ruft aber
 „eine dritte Parthey: Nicht so! weder Wissenschaft und
 „Gelehrsamkeit, noch ein eigner Geist von oben ist es,
 „der hier jeden erleuchtet. Zwar ist hiezu allerdings
 „göttlicher Beystand, göttliche Eingebung und Erleuch-
 „tung nöthig, aber diese steht nicht jedem einzelnen
 „Mitgliede der christlichen Kirche, sondern nur den Vor-
 „stehern derselben (dem Pabst zu Rom, sagt der Eine —
 „den allgemeinen Kirchenversammlungen, sagt der An-
 „dere — den Gerechten und Auserwählten, sagt der
 „Dritte) zu Gebote. Wie verschieden ist hier schon der
 „Grund, auf den jede ihre Deutung der Lehre Jesu stü-
 „zet, und wie noch weit verschiedner die Auslegung und
 „Deutung selbst? Wie verschieden waren und sind daher
 „ihre Behauptungen von Gott und seiner Vorherbestim-
 „mung, Gnade und Gnadenwahl? von Jesu, seiner Per-
 „son, seiner doppelten Natur, seiner Freyheit und seinem
 „Willen? von dem heiligen Geiste, und seinem Ausgange
 „vom Vater und Sohne? Von der Zusammenstimmung
 „der Einheit Gottes mit seiner Dreyfaltigkeit der Perso-
 „nen? Von der Nothwendig- und Zuträglichkeit dieser

"oder jener Art des Gottesdienstes durch Mess- oder an-
 "ders Opfer, durch demüthiges Beichten seiner Sünden,
 "oder durch glaubiges Essen eines Brodes und seines Got-
 "tes? Von der Einsetzung einer und welcher, oder kei-
 "ner Hierarchie mittels der geistlichen, priesterlichen,
 "bischöflichen und päpstlichen Obergewalt? Von der
 "Zahl, Beschaffenheit und Wirkung der heiligen Sacra-
 "mente? Von der Kraft des Gebeths für Lebendige und
 "Verstorbene? Von der Verehrung und Fürbitte der
 "Heiligen? Von der künftigen Reinigung und Belohnung
 "des Guten, von der künftig zeitlich- oder ewigen Be-
 "strafung des Bösen? — und so von einer beynahe un-
 "zählbaren Menge noch anderer Streitfragen, die aber
 "alle immer auf das hinauslaufen, wovon unsre Vernunft
 "nichts weiß, und worüber doch jede Sekte etwas Ge-
 "wisses aus der neutestamentischen Schrift- oder Erblehre
 "bestimmen, und nur seine Bestimmung als rechtglaubig
 "geltend machen, dagegen alle übrigen als irrgläubig
 "verwerfen will?

"Wie wollte sich da wohl auch der Gelehrteste —
 "und um so weniger die große ungelehrte Menge der
 "Menschen aus all diesen streitigen Auslegungen, und
 "selbst den streitigen Gründen, auf die sie ihre wider-
 "sprechenden Deutungen bauen, herausfinden, um
 "durch eigne Nachforschung zur Ueberzeugung dar-
 "über zu gelangen, was Jesus (oder Gott durch Je-
 "sus) eigentlich gelehrt, und nebst dem, was unsre
 "Vernunft aus sich als wahr und pflichtmässig anerkennt,
 "von uns noch geglaubt und gethan haben wolle?

"Nicht nur sieht man, welche groſſe Anzahl von wi-
 "derſtreitenden Beſtimmungen der Lehre Jeſu und des
 "Sinnes ſeiner Worte ſich bisher anbegeben haben, ſon-
 "dern man iſt auch nicht einmal gewiſs, ob ſich in der
 "Zukunft nicht wieder neue und andere, mit neuen
 "Gründen und Wahrſcheinlichkeiten aufgeſtuzt, erge-
 "ben werden?

"Zwar rühmt ſich unter den chriſtlichen Kirchen die
 "Katholiſche, daſs ſie allein das Mittel beſitze, und
 "den Faden darbieth, ſich aus dieſem Labyrinth her-
 "auszufinden, und auf einem leichten Wege zur vollen
 "Beruhigung zu gelangen. Sie giebt ſich in Beſtimmung
 "deſſen, was eigentliche Lehre Jeſu ſey oder nicht ſey,
 "für unfehlbar aus, und weiſet die Menſchen, die
 "darüber in Zweifel gerathen, zu ihrer Beruhigung an
 "den unfehlbaren Glaubensrichter an, den ſie aufſtellt.
 "Aber wie beweiset ſie dieſe ihre Unfehlbarkeit? Aus
 "Stellen des Evangeliums und aus ſolchen Aeufferun-
 "gen Jeſu, die wieder einer verſchiednen Auslegung
 "fähig ſind, und wirklich von den Gelehrten aller übr-
 "gen Partheyen eine ganz andere, als die Katholiſchen
 "davon machen, erhalten haben, worüber alſo die Ge-
 "lehrten ſelbſt ſeit ſo vielen Jahrhunderten nicht enig
 "werden konnten, und woraus denn um ſo weniger
 "die unzählbaren Ungelehrten klug zu werden vermö-
 "gen. Daſs wirklich gegründeter Anlaſs zu dieſen
 "verſchiednen Deutungen jener Stellen, aus denen man
 "die Unfehlbarkeit der Kirche herausdeuten will, da
 "ſeyn müſſe, daſs Dunkelheit, die das Treffen des

" rechten Sinnes schwer macht, in jenen Stellen herrsche,
 " zeigen ja selbst die katholischen Gelehrten schon da-
 " durch, daß sie noch nie darüber haben einig werden
 " können, wem sie in ihrer Kirche diese Unfehlbarkeit
 " beylegen sollen, ob dem Pabste allein, ob den ver-
 " sammelten oder zusammenstimmenden Bischöfen allein;
 " ob den Pabste mit den Bischöfen, und ob von letztern
 " wenige, oder viele, oder alle mit ihrem Oberhaupte
 " einstimmen müssen, damit unfehlbare Auslegung zu
 " Stande komme? — Hälts aber nicht noch schwerer
 " mit der Behauptung dieser Unfehlbarkeit, wenn man
 " den Satz "die Kirche Jesu Christi ist unfehl-
 " bar" recht ins Auge faßt. Denn es giebt ja eine
 " Menge sich widersprechender, sich gegenseitig ver-
 " dämmender Partheyen, deren sich jede die wahre Kir-
 " che Jesu nennt. Welche von diesen ist nun unfehlbar?
 " Ohne Zweifel nicht jede, die sich die wahre Kirche
 " Jesu nennt, sondern nur eine einzige, und jene,
 " die wirklich diese wahre Kirche ist. Und welche ist
 " nun diese wahre Kirche? Da giebt man nun unter an-
 " dern ganz vorzüglich zum Merkmal und Kennzeichen
 " dieser wahren Kirche an, daß sie die Apostolische,
 " das ist, diejenige sey, die alles das als ihre Lehre an-
 " nimmt und verkündigt, was Jesus und die Apostel ge-
 " lehrt haben. Da wäre dann auf die Frage "welche von
 " denen, die sich Kirche Jesu nennen, ist die Unfehl-
 " bare?" die Antwort: die wahre Kirche Jesu. Und
 " auf die weitere Frage "welche ist die wahre?" wäre
 " die weitere Antwort: die Apostolische, die alles das

"rein lehrt, was Jesus und die Apostel lehrten. Um
 "nun dieß zu bestimmen, und daraus die Wahrheit
 "und Unfehlbarkeit der Kirche in Auslegung der Lehre
 "Jesu zu beweisen, müßte ich schon zum voraus die
 "reine Lehre Jesu und der Apostel nach einer richtigen
 "Deutung kennen. Dieß ist aber, wie wir bereits in
 "diesem Abfatze zeigten, bey den so vielen wider-
 "sprechenden Deutungen selbst den Gelehrtesten ganz
 "gewiß, aber den Ungelehrten unmöglich; und wäre es
 "möglich, so würde eben darum die so gepriesene Un-
 "fehlbarkeit eine ganz überflüssige, unnütze und nichts
 "taugende Sache seyn, weil man um diese (als eine
 "Eigenheit und Folge der wahren apostolischen Kirche,) zu
 "beweisen, man schon zum voraus die reine Lehre
 "Jesu und der Apostel (als den Grund und das Kenn-
 "zeichen der wahren apostolischen Kirche) nach einer
 "richtigen Auslegung erkennen möchte und müßte, und
 "eben darum keiner Unfehlbarkeit der Kirche weiter zu
 "dieser richtigen Auslegung bedürfte." — Endlich
 "wo sind dann jene Auslegungen und Bestimmungen
 "der Lehre Jesu durch die sogenannte unfehlbare Kirche
 "aufbewahrt? Man deutet uns hier vorzüglich auf die
 "schon an sich weitläufigen Acten der Kirchenversamm-
 "lungen hin, die in einer alten gelehrten oft barbarischen,
 "oft, je nach der beynahe mit der Religion vermeng-
 "ten gleichzeitig herkömmlichen Schulphilosophie, in
 "einer alt philosophischen, kaum den Gelehrten durch-
 "aus verständlichen Sprache abgefaßt sind, und die
 "man wohl nie hinlänglich verstehen kann, ohne jene

"Geschichte der Concilien zu kennen, die ganze zahl-
 "reiche Bände, und ganze Schränke in den Bibliotheken
 "anfüllt, so daß nur wenige auch bloß zum Durchlesen
 "derselben, geschweige zum Verstehen und Merken ihr
 "ganzes Leben durch Zeit genug finden möchten. Und
 "nun soll für die vielen Ungelehrten aus diesem Chaos
 "von Acten und Büchern, die viel weitläufiger, und
 "oft gewiß nicht verständlicher, als alle die Schriften
 "des neuen Testaments sind, die wohl selbst wieder
 "einer neuen Erklärung und Auslegung bedürfen, die
 "helle klare Deutung und Bestimmung der Lehre Jesu
 "hervorgehen?

"Nein! könnte man auch mit der so sehr, und mehr,
 "als jede metaphysische Streitigkeit, verworren und er-
 "müdenden Beweisführung, daß sich Gott durch Iesum
 "über so manche unsrer Vernunft fremde Glaubenssätze
 "und Gebote geoffenbart habe, zu Ende kommen; so
 "würde es noch immer für die meisten, wo nicht alle
 "Menschen unmöglich seyn, durch Dar- und Auslegung
 "der mündlich- oder schriftlich vorhandnen Lehrvor-
 "träge Jesu mit Sicherheit zu bestimmen, worin diese
 "Offenbarung bestehe."

13.

Wir eilen jetzt zum Beschlusse dieser Schrift, und
 wollen nur vorher noch dem Auge des Lesers das im
 Kurzen und auf einem Blicke zum Ueberschauen dar-
 stellen, was in den beyden Hauptabschnitten derselben
 abgehandelt worden.

Im ersten (von 1 bis 5) ist jene allgemeine heilige Moral- und Vernunftreligion aufgeführt worden, die jedem im Gebrauche der Vernunft stehenden Menschen als wahr auf eine überzeugende Weise einleuchtet, jedem gefunden Verstand faßlich, jedem Gedächtnisse leicht behältlich, zugleich zur Besserung, Vervollkommnung und Befeligung des Menschen, zur Abwendung so vieler Uneinigkeit, Kriege und Uebel, zur Erzielung so vieler Vortheile für die Schule und Welt, für Kirche und Staat ganz vorzüglich geeignet, und überflüssig hinreichend ist, und die lediglich in dem besteht, daß man nicht ungerecht und böse, sondern gerecht, gut sey und handle, dadurch allein Gott auf eine ihm wohlgefällige Weise zu dienen suche, und dann auf ihn, als einen heiligen Vergelter des Guten und Bösen vertraue und hoffe.

Dagegen hat sich nun nach dem zweyten Abschnitte die Einwendung erhoben: "Wenn sich Gott, wie so viele behaupten, selbst geoffenbaret, und Kraft dieser Offenbarung dem menschlichen Geschlechte mehr, als die angepriesene Vernunftreligion will, zum Glauben und zum Thun vorgelegt hat, so kann man es bey jener moralischen Vernunftreligion allein nicht bewenden lassen."

Hierauf hat man nun, ohne sich auf eine ausführliche Widerlegung jeder vorgeblich geoffenbarten Religion besonders einzulassen, für alle insgemein (von 6-12) geantwortet: "Gott kann sich nicht so geoffenbart, und den Menschen insgemein solche besondere Pflichten zu glauben und zu handeln, die keine Vernunft anerkennen mag, auferlegt haben. Denn hätte er dieß gethan, so

"müßten die Menschen auch alle insgemein von dem
 "göttlichen Ursprunge und Inhalte dieser besondern Of-
 "fenbarungen gewiß werden können, da sie sonst keine
 "Pflicht haben, denselben zu gehorchen. Es ist aber
 "den Menschen insgemein, und besonders den überaus-
 "großen ungelehrten Theile derselben nicht möglich,
 "hier zu einer Gewisheit zu gelangen. Man kann ihn
 "nicht anweisen, hierüber den Gelehrten zu
 "glauben, die immer unvollkommne und trügliche
 "Menschen bleiben, und sich in ihren Ausfagen einander
 "selbst widersprechen. Man kann ihm eben so we-
 "nig zumuthen, hierüber durch Selbstfor-
 "schung eigne Ueberzeugung zu verschaffen,
 "die (wie wir überhaupt und an dem Beyspiele der christ-
 "lichen Religion insbesondere sahen) nur durch eine so
 "gelehrte langwierige Untersuchung, durch eine gleiche
 "Beantwortung so vieler schwierigen Fragen und Be-
 "denklichkeiten möglich wäre, daß selbst die Gelehrte-
 "sten kaum damit zurecht kommen, und sich nie zu
 "einem gleichen Resultat, zu einer gleichlautenden Ue-
 "berzeugung haben vereinigen können; daß man den
 "Ungelehrten wohl eben so gut, oder noch mit weni-
 "ger Unfinne die Beantwortung der dunkelsten meta-
 "physischen Fragen, und die Auflösung der schwersten
 "mathematischen Probleme ansinnen könnte."

"Wir schliessen hieraus:

"Nirgends ist eine göttliche Offenbarung solcher

"Dinge, wovon unsre Vernunft nichts weiß, für

"die Menschen insgemein wirklich; denn es ist

"keine Ueberzeugung davon für die Menschen ins-
"gemein möglich."

B e s c h l u s s.

Wenn es keine geoffenbarte Religion, und keine göttliche Offenbarung über solche Gegenstände, Glaubenssätze und Ceremoniengebothe, die den Ausprüchen unfreier Vernunft fremd sind, nirgends giebt, wie wir im zweyten Abschnitte zeigten; so bleibt es bey unfreier Moral- und Vernunftreligion, die wir im ersten darstellten. Diese beseitigt alle die zahllosen Uebel, mit denen bisher manche Priester und Anhänger geoffenbarter Religionen im Namen Gottes die Erde so reichlich als bedaurungswürdig überschwemmt, gewährt uns — einzeln und in Gesellschaft, im kirchlich- bürgerlich- oder menschlich- und kosmopolitischen Verbande — alle die Vorthelle, die wir oben (No. 5. A. et B.) ausführlich nachmahen machten, und ist dabey so einfach, biethet sich jedem, der nur in sich selbst hineinschauen und auf den Ausspruch seiner Vernunft merken will, so klar, deutlich und überzeugend dar, daß man sich wundern muß, warum sie nicht schon längst die einzig allgemeine Religion geworden ist.

Aber der Mensch, der aus Instinkt, aus Mangel und Bedürfnis vom Einfachen ausgeht, verliert sich überall bald im Luxus Pracht und Gepränge, und kommt erst spät, durch manche traurige Erfahrung gewarnt und gezüchtigt, aus Vernunft wieder zum Einfachen zurück. Der Mensch kommt erst spät daran, in sich

hineinzuschauen, und auf die innere Stimme seiner Vernunft und seines Gewissens zu merken; das Ergießen auf äussere rührend und erschütternde Gegenstände, das Auffassen und bequeme Empfangen des schallenden Wortes und Unterrichtes von andern, ist nur zu lange einzig oder doch vorzüglich seine Sache. Ueberall eckelt ihm noch dabey an dem Alltäglichen- und Gewöhnlichen, wenn es auch noch so groß an sich, noch so gut und heilsam für ihn wäre; er verlangt nach dem Neuen, Besondern, Außerordentlichen, wenn es auch noch so klein, unbedeutend, und zwecklos seyn sollte. Soll er einem Lehrer und Weisen anhangen, so muß dieser nicht ein bloßer gewöhnlicher, er muß ein außerordentlicher Mensch, muß nicht, wie andere vom Weibe gezeugt, er muß vom Himmel gesandt seyn; er muß nicht bloß kennen und wissen, was ein Mensch wissen kann, er muß auch solche künftige Dinge weissagen, die sonst nur Gott voraussehen mag; seine Thaten müssen nicht bloß schöne erbauliche Tugendthaten eines rechtschaffnen Erdensohnes, sie müssen Wunderthaten eines mit höherer Vollmacht wirkenden Gottessohnes seyn. Das große Weltganze mit all seinen wunderbaren Geschöpfen, Kräften und Begebenheiten ist ihm, um sich und Gott daraus zu kennen, zu alltäglich; es muß nicht alles seinen abgemessnen fortwährend gleichförmigen Gang in einer ungestörten vollkommenen Ordnung nehmen, es müssen Gott, oder ein guter oder böser Genius die Naturordnung stören, es müssen dadurch Wunder — freylich sehr kleingeistig im Verhältniß auf jenes große fort-

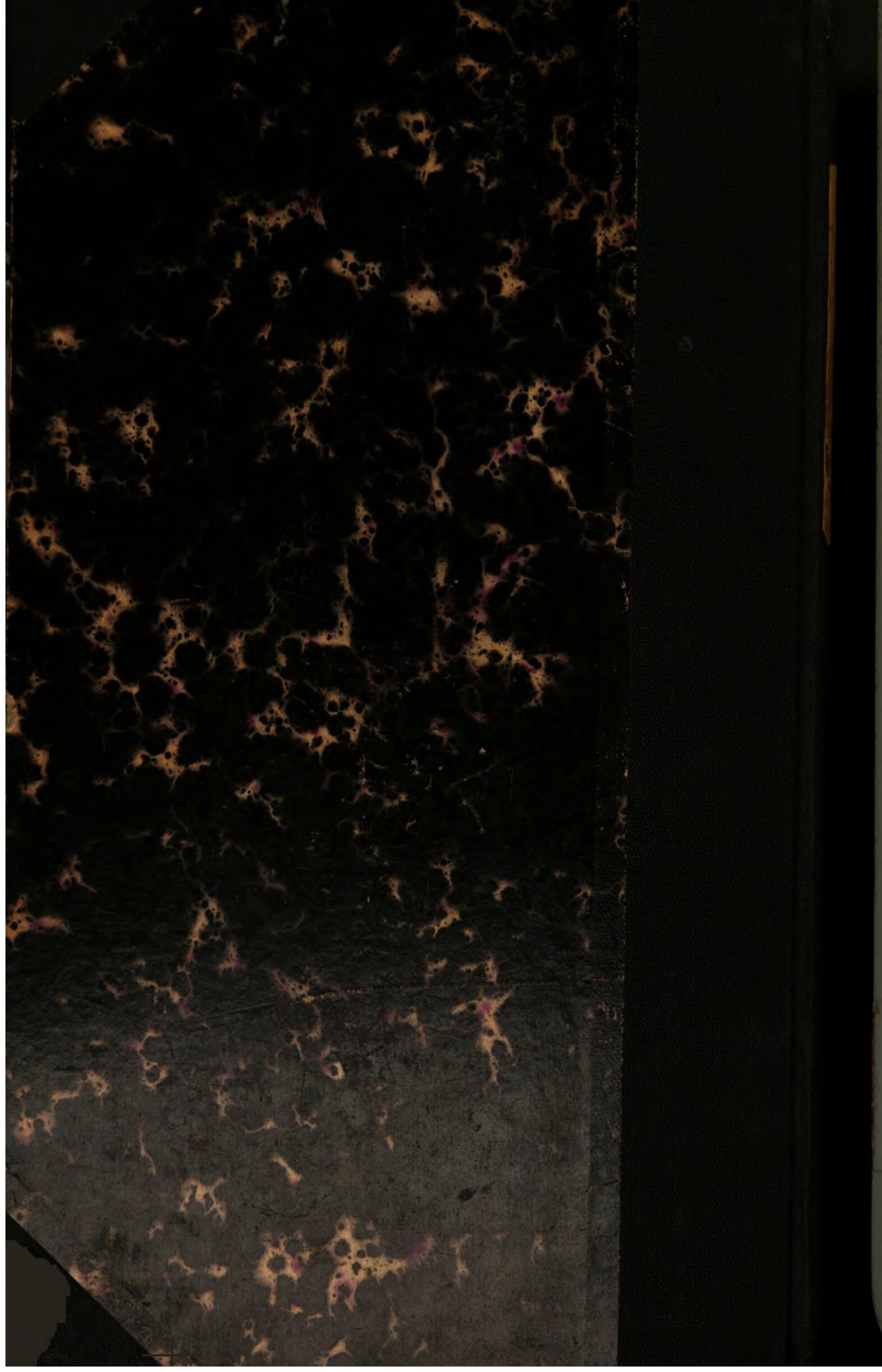
daurende Wunder der Weltordnung gedichtet — dazwischen kommen. Der Mensch horcht in dem Kindheits- und Jünglingsalter wenig auf die Vernunft, und viel auf die Einbildung, und gefällt sich darum nicht in den täglichen Wirklichkeiten, und dem ordentlich vorschreitenden Gange der Erde, sondern in Träumen und Hochflügen über dieselbe. Haben wir diesen an Vernunftkenntniß leeren, aber an Einbildung reichen Kinder- und Jünglingsjahren der Menschheit nicht alle die Wunder- und Geistergeschichten, und selbst die schon an sich wunderbaren, aber mit einer Menge anderer Wunder verbrämten Offenbarungen zu danken? Hatten nicht selbst die Gelehrten und Weisen etwas von diesem Jugendalter ihrer Zeit an sich, oder glaubten ihm doch huldigen zu müssen, um sich Eingang zu verschaffen? Pythagoras wollte sich für Einen Ansehen lassen, der Umgang mit den Göttern pflegte, und schon während dieses Lebens in der andern Welt gewesen, und daraus wieder zurückgekehrt wäre. Selbst Sokrates redet von einem Genius, der ihm mit Warnung und guten Rathschlägen immer zur Seite stünde. Bey den aufgeklärten Griechen nützte man ihre Lehren, und vergaß ihren Umgang mit Göttern und Genien. Bey andern unwissenden, wenig mit Vernunft, alles nur durch Sinne und Einbildung schauenden Völkern ward dieß ernsthafter genommen, und dauerhafter behalten. In der Nacht der Unwissenheit lassen sich Gespenster sehen, und je dunkler diese Nacht für den Verstand, desto größer ist der Spielraum für die Einbildung, um Geister und Gotteserscheinungen

aufzustellen. Aber am hellen Tage verschwinden alle diese Gespenster, Geister und Nachterscheinungen. Haben wir nicht dieser Nacht die meisten Himmelserrscheinungen und Himmels offenbarungen zu danken? Ist bey uns und andern Völkern, für die es anfieng allmählig Tag zu werden, seitdem etwas weiter von einer solchen Himmelserrscheinung oder Himmels offenbarung gehört worden? Die letzten derselben schreiben sich alle von jenen längst verfloßnen grauen Zeiten, von Völkern und Leuten her, über die Nebel und Finsterniß lag. Sie entstanden damals, da man zum voraus geneigt war, daran zu glauben, und verschwanden, seitdem man es nicht mehr ist — wie die Befessnen, nachdem man den Glauben an teuflische Besitznehmungen verlohren hat.

Es ist Zeit, daß wir aus der Nacht einmal zum vollen Tage, aus den Kinder- und Jünglingsjahren zur vollen Mannheit hervorgehen; daß wir das Einfache, Natürliche, das große Alltägliche in der Weltordnung lieb gewinnen; daß wir nicht nur auf das Wort anderer, sondern auch auf das Wort und die Stimme, die in uns spricht, merken; daß wir uns nicht ferner mit den, uns oft so verderblichen Spielen der Einbildungen beschäftigen, sondern einzig die Vernunft hören, nach dieser die Menschen achten und Gott lehren; daß wir die Aussprüche dieser Vernunft aus uns und andern, von den Weisen aller Zeiten auffassen, sie mögen durch Gottesfügung (und in so ferne durch Gottes Sendung) im Morgen- oder Abend- im Griechen- oder Judenlande erschienen seyn. Nie hatte ein Weiser, und nie konnte er bey

seiner Lehre die Absicht haben, daß man seiner Person Complimente mache, sondern daß man vernünftiger und besser durch seinen Unterricht werde. Jeder, wenn er als Weiser spricht, würde sagen: "Möge doch durch mich für das Menschengeschlecht viel Gutes gestiftet werden, und bleiben, aber meine Name verschwinden, und von ihm vergessen seyn!"

Dieß ist des weisen, uneigennützigten, großen Mannes Stimme; aber ihn nicht zu vergessen, sondern ihm, und Gott, der ihn uns gab, für seine Lehre und Wohlthaten zu danken unsre Pflicht. Wo sein Name und Ansehen unter den Menschen wirklich, vielleicht bis zur überspannten Verehrung besteht, da wollen wir selbst dieses Ansehen nützen, nicht um blinden Glauben, den kein Weiser wollte und wollen konnte, zu fodern, sondern um der reinen Vernunftreligion, die jeder zur Grundlage seines Unterrichtes machte, geneigten Eingang mit Selbstüberzeugung zu bahnen. Dieß geschehe mit so viel Wahrheit, daß wir dem Aberglauben nie huldigen, aber auch mit so viel Schonung, daß wir unsre Schüler nicht ärgern, und dadurch für Wahrheit und Vernunftglauben unempfänglich machen. Der öffentliche Lehrer jeder Religion ziele darauf los, selbst die als geoffenbart noch geltende Lehre dazu zu nützen, um das rein Vernünftige und Sittliche, das sich in dieser findet, zu heben, und zum Besten der Menschen, Völker und Staaten über alles geltend zu machen. Amen!



Frey, Gutlieb,

Neue Erde Und Neuer Himmel, Durch Gereinigte Religion, Kirchen- Und
Staatsverfassung

Bd.: Erste Abtheilung

Nürnberg 1799

Ph.sp. 293 t-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043241-0

VD18 90596242